Bibl. Mont.
2772

2772 Bibl. Mont

Was darf

von seinen Fürsten und Völkern

Deutschland jetzt hoffen,

Europa erwarten?

»Nur Beharrung führt zum Ziele,
»Nur die Fülle führt zur Klarheit,
»Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.«

Deutschland. 1814.

Die Uebersicht des Inhaltes findet sich am Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Laut ruft die Zeit, in der wir leben, einen Jeden auf, deß Streben ernst und gerade, und reiner Liebe voll ist für den eigenen Heerd und das gemeinsame Vaterland, wenn nicht Schwert und Feder zugleich — das schönere Loos! — doch von Beyden Eines herzhaft zu ergreifen. Froh verwundert sehen wir die begeisterten Völkerheere zu dem Kampfplatz der Entscheidung eilen, lang entbehrte, tief gekränkte Rechte zurückfodernd. Aber auch die kleine Schaar ist aufgeboten der stillen Forscher nach Wahrheit, von welchen der starke Arm seine Richtung zu entlehnen noch selten bereut hat. Nicht des kalten Grüblers, in engem Schuldünkel befangen — nicht der träumenden, zarten Herzen, die jedem Andrang der Phantasie unterliegen — besonnener Männer bedarf die in sich selbst verwirrte Zeit — Männer,

die im Ringen nach Klarheit des Geistes, sich das tiefere, warme Leben zu erhalten gewußt. Ihr Trachten möge, nun nicht länger, nach Innen nur sich wenden — die lezte Schule bleibt doch immer die Welt! — Mögen sie nicht verzweifeln an dem Gelingen des Besseren — wir wollen es Alle, glauben es nur zu fern, und uns nicht stark genug! — Treten wir denn hervor, ein Jeder mit der Waffe, die ihm sein Genius verliehen, einander zurufend das freudige Feldgeschrey des Tages! Entzündet ist bereits das heilige Feuer. Mit reinem Athem grüße der Hinzutretende, und nähre es, damit es nicht verglimme, mit lebendigem Wort.

Dazu sind wir auf keinen Fall berufen, um abzuwarten und zuzusehen. Immer wird das Beste nicht gegeben, sondern errungen, mit Mühe und mit Sorgen. Von unseren Fürsten allein können wir unser Heil nicht verlangen; auch ihre Macht ist beschränkt, so redlich ihr Wille ist, und, wie in Allen, spiegelt sich auch in den Höchsten die Zeit und unser eigenes Wesen. Glauben wir daher doch ja nicht, daß von irgend Einem oder Mehreren, daß von Norden oder von Süden Rettung kommen werde. Wir Alle müssen unausgesetzt daran arbeiten, und,

was wir wollen, und was wir werden können, muß, wenn es dauern und gedeihen soll, aus unserm AllInnersten hervorgehen.

Wer aber — wie Sprecher dieser Worte — seinen Wunsch noch unerfüllt sieht, in einer angewiesenen Sphäre mitzuwirken — dem bleibt nichts übrig, als die laute Mittheilung seiner Gedanken und Empfindungen, zur Aneiferung oder zum Troste — zur Prüfung oder Berichtigung. Um hier nüzlich zu wirken, kömmt es nicht darauf an, weitausgeholte Untersuchungen anzustellen, und tiefgeschöpfter Rathschläge sich anzumassen, da die Fürsten durch des Höchsten Huld zu allem Guten ja bereit sind, und die Völker so redlich die Hand anlegen. Auch ist, wenn gleich nicht auf der Oberfläche schwimmend, die Wahrheit doch so schwer nicht zu finden, als Manche behaupten; und — dem ernstlich und nur das Gute Wollenden — gelingt Vieles.

Die allgemeine Verbreitung richtiger Grundbegriffe über die wahren und höchsten Angelegenheiten der Menschheit, im Staatenverband insbesondere, mit steter Hinweisung auf die Möglichkeit einer stufenweisen Ausführung — dieß ist die wichtige Aufgabe unserer und aller Tage. Wer

diese so kurz und klar als möglich lös't, der wird zugleich — hier dem helllodernden Feuer des Enthusiasmus reine Nahrung reichen — dort die irrige Meinung entkräften von den unendlichen Hindernissen, die den väterlichen Wünschen der Herrscher im Wege stehen sollen.

Die größte und sicherste Stütze aber der heutigen Politik muß — und hieran zweifle doch Niemand mehr — die sittliche Würde werden. Nur sie ist es, die, in dieser Gährung aller Kräfte, Reiche und Thronen befestigen, ihre Dauer glorreich, ihren Besitz wünschenswerth machen kann. Ihre Macht hinwiederum erhält sie durch die öffentliche Meinung, die das sicherste Palladium rechtlicher Staaten von jeher war und bleiben wird. Vergebens lohnt der kaiserlichste Sold den Schmeichlern, die sie verkaufen; umsonst droht unfürstliche Verfolgung den Wackeren, die sie bekennen. Da das Wort in Fesseln geschlagen ward, war Roms goldene Zeit vorüber; und wenn heute Brittannia's Dreyzack der Erde Zepter zu werden Miene machen darf, so wissen wir, welchen Antheil daran der Schutz hat, dessen sich das Vorrecht freyer Mittheilung, selbst bis an des Mißbrauchs Grenze, dort rühmen darf. Wohl verschmäht

der bittern Schale Willen kein Kluger den süßen Kern. Und selbst wir, haben wir es nicht hauptsächlich der neuerwachten Oeffentlichkeit und dieser freyen Mittheilung unserer Ansichten und Gefühle zu danken, daß, wenn es jenem Gewaltigen auch gelänge, heute ganz Frankreich gegen uns aufzubieten, Europa morgen ihm gegenüber träte? Seine Macht hat Gottes Finger gelähmt, und der Brüder Schwert; aber seinen Zauber — hat das Wort gelöst, das Wort der Geister.

Der Kampf selbst ist noch nicht geendet; der Sieg ist noch nicht unwandelbar an unsre Fahnen gebunden. Und wird er es seyn; so ist erst die kleinste Arbeit gethan. Auf den Kriegeslorbern ausruhen, hieße Alles verlieren, was mit beyspielloser Anstrengung, und der ausharrendsten Geduld errungen worden; hieße unaufhaltbar zurücksinken in die alte Nacht der Verwirrung. Die Menschen sind nimmer rastende Streiter Gottes auf Erden; wir aber sind es jetzt vor Allen. An ein blindes Schicksal glaubt nur der blinde Heide; bey dem aber, was wir Zufall nennen, und was wir nicht zu lenken vermögen, kömmt es darauf an, wie wir uns ihm entgegenstellen, und in die-

ser Entgegenstellung liegt die einzige Ausgleichung für Freyheit und Nothwendigkeit, und sie enthält den zweyten Theil der großen Aufgabe.

Freudig also an's Werk, ihr deutschen Herren und Männer! Ein Jeder fühle mit stolzem Bewußtseyn, welch hohe Dinge zu vollbringen er mitberufen. Nicht die Bösen und Uebelwollenden allein, auch die Trägen und Leichtsinnigen, sind Feinde und Verräther der guten Sache. Und wäre unsere Zeit nicht die der Ernte, so wäre sie doch die der Aussaat. Darum muthig und unverdrossen! Aber vor Allem — wie wahr und trefflich, unser Dichterfürst sagt —

„Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
„Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz:
„Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
„Zum Tartarus, und schlagen hinter sich
„Die ehrnen Thore fernabdonnernd zu."

Es scheint unnöthig — und grausam wäre es, wenn nicht die Vorsicht, einen heilsamen Reiz lieber noch einige Zeit fortwirken zu lassen, uns entschuldigte — den Zustand der Dinge, wie wir ihn erst kurz vor Augen gesehen, und wie er tief im Innern fortbebt, unserer Einbildungskraft noch einmal vorüber zu führen. Nie wird uns, die wir das Sonderbarste und Ungeheure erlebt haben, die Erinnerung desselben verlassen; aber immer neues Erstaunen ergreift den Nachsinnenden, jemehr er die Gestalt der kaum verflossenen Zeit, welcher Unmuth und Verzweiflung den täuschenden Schleier endlich ganz abgerissen haben, näher in's Auge faßt. Was war in einem Zeitraum von zwey Jahrzehenden nicht Alles aus Europa — was aus unserm Deutschland geworden? Oft schon hatten ein-

brechende Eroberer-Horden seine Wälder durchzogen, in bürgerlichen Fehden Feindes Rosse seine Fluren zerstampft, rohe Knechte jeder Art seine Heiligthümer entweiht; aber unter allen seinen Unglücks-Epochen ist keine, so wie der Wechsel dieses Jahrhunderts, bezeichnet durch die schonungsloseste Niedertretung deutscher Sitte und Sinnesart, und durch beyspiellose Erduldung des Schmählichsten, was dem Manne geboten werden kann. Völker erst wehrlos gemacht zum Streit für ihre Rechte, dann bewaffnet zur Unterdrückung Anderer, selbst endlich in den Staub gebeugt; — ihre Fürsten aus väterlichem Erbe vertrieben, oder mit leisegesponnenen, aber immer enger sie umschlingenden Banden umstrickt; — deutscher Nation Eigenthum an ausländische Emporkömmlinge vergeudet; — den alten Gesetzen nicht nur, sondern auch den selbstgefertigten Hohn gesprochen durch die willkührlichsten Eingriffe; Handel und Verkehr gebrochen aus verkehrter Politik und in dem krampfhaften Eigensinn der Ohnmacht; — Besitzthum und persönliche Sicherheit leeres Wort, Spiel jeder auffahrenden Laune; — alle Gastfreiheit verlezt, das alte Völkerrecht verhöhnt; — unsre Brüder und Söhne scho-

nungs= und achtungslos hingetrieben auf die nimmersatte Wahlstatt; — Anfoderungen auf Anfoderungen gehäuft, die — verweigert, schmählichen Untergang von des Gewaltigen Hand — zugestanden, allgemeine Unzufriedenheit und Erschöpfung des Landes drohten; und so, gelockert, oder aufgelöst jedes heiligere Band zwischen Volk und Regierung, die durch Befehle nur und Klagen noch zusammen hielten — und was weit mehr ist als Alles dieß, das feinste Gift des kalten, starren Egoismus, des frechen Unglaubens und des Verrathes an jedem besseren Gefühl, durch unsre kranken Glieder dem ganzen Körper eingeimpft, die allverderblichste Gemeinheit zum Verdienst erhoben, und statt der Vorzeit Tugenden, Scheinbilder und Götzen unter glänzenden Namen auf die Altäre gestellt, so daß selbst unter den Guten Viele irre wurden, und den Stärksten und Besten nichts übrig blieb als die stumme Thräne, oder der verbissene Schmerz, mit dem Wunsch, daß das Böse recht bald seinen Gipfel erreichen möge, von wo allein noch Errettung kommen konnte. So stand es — der fremden und eigenen Fürsten Auffoderungen bestätigten den Augenschein — mit unserm Deutsch=

land. Was ihm an angestammter Kraft übrig geblieben war, mußte es, überlistet durch ein kleinliches, aber schlaues, folgerechtes Spiel, das jedes Einzelnen Schwäche und Irrthümer belauschen und benutzen ließ, darauf verwenden, sich selbst noch mehr die Hände zu binden. Wie oft haben nicht in den lezten Jahren, Deutsche gegen Deutsche kämpfend, den schwankenden Sieg an des Unterdrückers Wagen gefesselt? Ja, so wie es diesmal schien, hatten wir mit unserer Selbstständigkeit auch die Kraft und den Willen, und die Lust sogar verloren, das Entrissene wieder zu erringen, und eigene Thorheit stritt mit fremder Tücke für unsern Untergang um die Wette. Aber der schwer zu vertilgende Keim, der im Innern forttrieb, harrte nur der Zeit und des Winkes von Oben, um die geborstene faule Rinde abzuwerfen, und in unerwarteter Lebensfülle sich neu zu entfalten.

Und nicht Deutschland allein, bey Weitem der größte Theil von Europa — den durch den Ocean, und noch mehr durch seine hohe Nationalität von uns geschiedenen Britten ausgenommen — war die Beute der wilden Wasser geworden, die von den Schreckhörnern der Revolution herabstürzten, und, jezt in einem Bett

sich fortwälzend, nur desto tiefer eingruben, und Alles in ihre Wirbel rissen. Es schien als ob die Erfahrungen der früheren Jahrhunderte, die noch lauteren, mit Tonnen Goldes und Strömen Bluts erkauften der lezten Jahrzehende, alle nacheinander umsonst wären gemacht worden, als ob nicht Eines von den Zeichen der Zeit verstanden würde. Die inhaltschweren Blätter, auf welchen die Ursachen der Größe und des Verfalls der Staaten so leserlich verzeichnet sind, waren wie ausgerissen aus den Büchern der Geschichte, und was fehlte? — nur etwas weniger Hast und etwas mehr Verstellung von Feindes Seite, — so war es *) geschehen um die Selbstständigkeit von Europa, und alle stolzen Häupter, alle edlen Gemüther, alle treuen Bürger und wackeren Unterthanen seiner weiten Reiche, zogen an einem Joch, und nur über den Meeren und jenseit der Eisfelder wohnten künftig Recht und Wahrheit.

Und wem sollte dieß anscheinende Riesenwerk gelingen? Nicht einem Carl dem Gro=

*) Wer kann sagen, auf wie lange nicht? denn vom Gefühl dessen, was man thun soll und darf — ist noch weit hin zur That.

ßen, mit Recht so genannt, der die Herrschaft erstrebte, um menschliche Bildung und heilbringendes Christenthum unter rohen, feindseligen Völkerhaufen zu verbreiten — nicht einem Alexander, den, sey es die Nemesis Adrastea, oder ein wahrer, wenn auch vielleicht bewußtloser Trieb, Griechenlands hohe Cultur in die verwahrlosten Satrapien des Morgenlandes zu verpflanzen, über den Hellespont und bis zum erstaunten Indus führte, der Asien mit blühenden Städten besäete, der die Welt durch Handel verband, und an dessen Sarg Sieger und Besiegte in Thränen zerflossen — nicht dem beharrlichen Römer, der fünf Jahrhunderte hindurch mit einer Majestät und mit einer Größe auftrat, deren Wirksamkeit selbst einem langen Lastertaumel noch sein Daseyn fristete — nicht einem Heinrich dem Vierten, der, wenn seine Idee einer christlich-europäischen Republik, auch nicht verständig und lauter genug war, doch Aller, die er Kinder und Freunde würde genannt haben, Herzen und Gemüther gewonnen hätte — — einem Mann sollte es gelingen, der, bey vielen Talenten und lobwerthen Eigenschaften, bey einer nachahmungswürdigen Thätigkeit, strengen Consequenz, und nicht gewöhnlichen

Geistesstärke, weder die Weihe des Genius, noch die Tugenden eines Heros besaß; in dem zwar dämonische Kräfte wohnten und früh erworbener Mittel Reichthum, deren erste er jedoch weder zu reinigen noch zu leiten verstand, deren lezte er nur zu Erreichung augenblicklicher, selbstsüchtiger und gesezloser Zwecke verwendete, — einem Mann, dessen erste blendende Waffenthaten zum Theil fremder Kraft und vorgefundenen Motiven angehören, dessen spätere Macht hauptsächlich der glücklichen Kühnheit seiner Anmassungen *) und dem gelähmten Erstaunen eines leichtgesinnten, gräuelsatten Volkes ihr Daseyn dankte — dessen lezte Gewaltthaten nur in fremder Schwäche und Auflösung gründeten, und der mit dieser Abwechslung von schlauer List und alldrohender Tollkühnheit, und mit diesem unverwandt und aller Wege auf ein Ziel gerichteten Starrsinn, zwar die kleineren irdischen Geister in seine Kreise zu bannen vermochte, aber selbst ohnmächtig da stand, als, erwacht vom Todesröcheln der Nationen, der Weltgeist sich

*) En France il n'y a qu'à ôser sagte um die Zeit des 18ten Brumaire ein Mitglied des Senats zu einigen Collegen.

erhob und dem betroffenen Schwarzkünstler im Lichtgewand gegenüber trat. Nicht die Welt war es, die er gekannt hat: nur das Lager und die Arena der Revolution; nicht die Menschen: nur die Schlechten und Feilen unter ihnen; nicht das herrliche Reich der Ideen: nur jenes der körperlichen Begriffe und der seelenlosen Combinationen *). Darum verstand er nicht den heldenmüthigen Widerstand der hochherzigen Spanier, bey denen zuerst die Funken des heiligen Feuers aufsprühten, an dessen Glut sich so viele erstarrte Gemüther neu erwärmten; darum nicht das Streben deutscher Wissenschaft und Kunst, in welche die besseren Genien der Nation sich flüchten mußten, um dort im Gebiet der Geister Eroberungen zu machen, größer als die ihrem Volk hier unten entrissenen; darum nicht jenen Fieberschauer der Enkel Herrmanns, der dem großen Entscheidungstag vorangieng. In Spaniens Gebirgen war es, wo zuerst jene Flamme des Enthusiasmus hell aufschlug für Recht und Menschenwürde; in Deutschland

*) Die Worte: „Qu'est-ce que cela me fait? j'ai mille ames à dépenser par jour," sollten auch sie wahr seyn?

glimmte sie still, aber mächtig fort; auf den Steppen Rußlands ereilte sie endlich den Hochfahrenden; immer weiter um sich fressend, allverzehrend umzischt sie ihn nun, und selbst in der Heimath, für deren Ruhm und Größe er Alles gethan zu haben rühmt, will ihm keine Rettung vor ihr werden *).

---

*) Mit Vielen ist dieser Gewaltherrscher Frankreichs in Lob und Tadel verglichen worden; wahrscheinlich auch mit einem weit früheren Könige, ohne daß ich einer solchen Parallele mich erinnerte. Oeffnete man jetzt zufällig ein Buch, und läse von einem Fürsten, beyspielloser Thätigkeit, unersättlichen Ehrgeizes, geschicktem Anführer, tapferen Soldaten, sein Heer immer in Uebung haltend, immer an seiner Spitze, mit rastloser Eile es von einer Gränze des Reiches zur andern jagend — der das Land von innern Unruhen befreyte, seine Feinde durch listige Trennung, zusammen gehaltene Kraft, immer gleichförmigen Willen, und Vorspiegelungen von Aufrichtigkeit alle nacheinander besiegte; — sein Geheimniß Niemanden vertraute, auf jedem Wege seinen Zweck verfolgte — wer würde glauben, daß nicht von einem Lebenden, sondern von König Philippus von Mazedonien die Rede wäre?

Doch, was auch immer durch ihn und andere über uns verhängt worden, nicht über Rache brüten wollen wir, nicht die Zeit verlieren mit unnützer Klage. *) Das Vergangene sey vergessen und vergeben, voran zwischen den Gefährten des Unglücks; aller Groll sey verschwunden, und begraben die alte unwürdige Feindschaft. Unter was immer für Nationen, giebt

Die Aehnlichkeit zwischen Beyden ließe sich noch weit treffender ausmahlen. Man nehme nur den einzigen Fall, wo Philippus den Oriten (wie jener den Schweizern ohngefähr) sagen ließ: „Er habe ihnen einen Besuch von seinen Söldnern zugedacht, weil er gehört, daß sie in ihrem Innern krank lägen und litten. Unter solchen Umständen müßten sich wahre Freunde und Bundesgenossen hülfreich zeigen." — Aber dahin sollte es doch nicht kommen, daß Leipzig unser Chäronea würde!

*) — Kein Weiser jammert um Verlust:
Er sucht mit freud'gem Muth ihn zu ersetzen.
Ist auch der Mast schon über Bord gestürzt,
Das Tau zerrissen, eingebüßt der Anker,
Die halbe Mannschaft in der Flut verschlungen,
Doch lebt noch der Pilot.

Shakesp. Heinr. VI.

es Manches zu mißbilligen, weit Mehr aber zu loben und zu bewundern; und Wehe denen, die Völker verunglimpfen, und den National-Haß schüren, und keine andre als diese Nahrung kennen für ihren BürgerSinn. *) So vorbereitet werden wir bald würdig seyn, die Früchte zu ernten, die auch da reifen müssen, wo die LavaStröme flossen; denn mit dem Segen der Fluren hat der Sturm manch giftigen Nebel verweht, und einzelne schöne Sterne haben selbst durch die grausenvolle Nacht zu uns herunter geschienen. Wie haben, um nur des Einen zu erwähnen, die Völker nicht ihre Fürsten, und die alten ehrwürdigen Verfassungen achten gelernt, indem sie gesehen, daß Uebermuth und selbstisch Wesen den plötzlich Emporgekommenen — wenn nicht seltener hoher Sinn in ihm wohnt — zu schonungsloser Willkühr

*) Die ganz vortreffliche EidesFormel für die freywilligen Sachsen enthält unter Anderm den schönen Schwur: Alle Menschen als Brüder zu betrachten und zu behandeln. Nur Halbheit und Unverstand sträuben den Nacken gegen das, was Burke bey einer andern Gelegenheit mit gewohntem Schmuck der Rede the soft collar of social esteem nennt.

und Gewaltthätigkeit hinreißen. Die Fürsten hinwiederum haben den frommen, treuen Sinn ihrer Völker erkannt, die von selbst gewahrten den fortreissenden Strom, der jedes Einzelnen Streben vereiteln mußte; die — wohlwissend, daß Freyheit nicht mit frevelnden Händen errungen, Gesetzmässigkeit nicht mit Umsturz des Heiligsten gewonnen werde — lieber Alles dulden, als verbotene Gewalt brauchen, lieber das Aergste ertragen, als die Sache verlassen wollten, die ihre Herrscher, um nicht sich und der Nation den Untergang zu bereiten, *) eine Zeitlang zu der ihrigen machen mußten.

Und welch lang ersehntes, kaum erhofftes Schauspiel — die Völker deutscher Zunge, in brüderlicher Eintracht, unter einem Banner versammelt zu sehn, unter ihnen hervorstrahlend Kriegeshelden und StaatsMänner,

---

*) Denn, wenn je, so war da der Fall, mit Coriolans Freund auszurufen:
— Berechnung hat ein End hier;
Und Thorheit heißt's, nicht MännerKraft, sich gegen
Ein Haus aufstellen, das zusammen stürzt.
Shakesp. Coriol.

ihrer Zeit und der grossen Aufgabe gewachsen — vor ihnen Allen herschreitend, den milden, hochgesinnten, frommen und darum grösseren Alexander, der, nicht zufrieden, sein Reich von den Anfällen des Weltstürmers gerettet zu sehen, die Befreyung Deutschlands, als des Mittelpunktes der politischen Ruhe und geistigen Bildung von Europa, zum Ziel erwählt hat — ihn, dessen erhabene Gesinnungen die besten Bürgen sind für das Glück seines grossen Reiches, das vor hundert Jahren noch der Sitz asiatischer Wildheit war und dem jezt schon die Aufnahme, die es den Künsten und Wissenschaften, dem Handel und dem Kunst-Fleiß gewährt, mit Freyheit und Wohlstand lohnt. Zum andernmale betreten schwedische Männer unsern Boden, für eine nicht minder gute Sache als ehedem, doch erfreulichere Spuren ihres Daseyns hinterlassend, und stolz auf ihren Führer, den glücklichen Kriegs-Helden, der, wie eine Gestalt aus dem schönen Mittel-Alter dasteht; der, was er ist, menschlichen Tugenden verdankt, und dessen glänzende Erhebung die kühnsten Ansprüche mit dem strengsten Herkommen, beyden ehrenvoll, versöhnt. Wie ein Phönix aus seiner Asche hat Preus-

sen sich erhoben, — Preussen, das, in Kurzem so oft, der Schrecken von Europa, öfter noch der Musen Freystätte war. Möge es glücklich vollenden den hohen Flug, von einem Könige ihm vorgezeichnet, dessen schönster Titel unter allen die er führt, der ist, den die allgemeine Stimme seiner Völker ihm giebt, des rechtlichsten Mannes im Lande. Und Oesterreich, das alte, treue Bollwerk gegen den östlichen, die neue WehrMauer gegen den westlichen Erbfeind *), als sein Oelzweig verschmäht ward, wie entschlossen warf es nicht sein Schwert in die Waagschaale, daß die schwankende niedersank, und alles Volk den Kaiser segnete, der nicht an sein eignes Haus, sondern an die Millionen dachte, die ihn Vater nennen, und an das ewige Recht. Ernst und ohne Zaudern, sobald sie nur die Möglichkeit der Rettung sahen, und — daß nicht eitle Anstrengung grösseren Ruin herbeyführe, schlos-

---

*) Oesterreich ist es also, welches die Prophezeyung des GroßHerzog von Florenz, Ferdidinand II. zu nichte macht, welcher einmal sagte: Col tempo saremmo tutti francesi o tutti turchi.

sen Deutschlands Fürsten sich an den frommen Völkerbund, und der verblichne Glanz der Kronen und die Macht des Namens kehrte wieder, und weil alle es treu und rechtlich meinten, und es fest wollten, und Gott und der gerechten Sache vertrauten, hat der Allmächtige ihren Arm wunderbar gestärkt, und Thaten durch sie gethan, die die kühnste Hoffnung überflogen. Aber auch nur Monarchen, wie die, von deren gefeyerten Namen die Welt jezt widerhallt, konnten die alte Erbsünde der Coalitionen tilgen, und dem großen Werke der gemeinsamen Anstrengung die Krone des Erfolgs aufsetzen. Und ihnen danken wir es, daß wir frey und glücklich seyn werden, wenn wir fest halten, nicht wanken, und fortgehn auf der glorreichen Bahn, mit Maaß und Eintracht, mit Kraft und Glauben an das Höchste. Wir sind nicht erstorben: ein schwerer Traum nur war es, der uns drückte; schwach anzusehn waren wir, und doch stark von Innen; halb schienen wir, weil die beßere Hälfte nicht hervortreten durfte.

Daß eine solche Zeit, wie die jüngst vergangene, uns und unsern Nachkommen sobald

nicht wiederkehre, ist gewiß unser Aller sehnlicher Wunsch. Aber Pflicht ist es — und wir dürfen auch dieß noch von all den edlen Männern, die im Schmuck der Krone und des Purpurs an treu ergeb'ner Nationen Spitze stehen, erwarten, daß die innere Stimme sie selbst zuerst dazu aufrufe — der Möglichkeit ähnlicher Zerrüttungen, soviel in unsern Kräften steht, im Keim entgegen zu arbeiten.

Friede bedürfen wir Alle, und Friede werden wir erhalten. Aber wo ist der Bürge, daß er dauerhaft, und nicht wieder ein Spiel nur augenblicklicher Zusagungen und plötzlich ausbrechender Leidenschaften werde? Und sollen wir mit dem nagenden Krebs der Staaten, den so in das Ungeheure gesteigerten stehenden Heeren, immer auf der Lauer den Flüchtigen bewachen? Sollen die geplagten Völker ihr Feld nur immer in der bangen Sorge bestellen, daß der einbrechende Morgen ihnen den Fleiß des langen Jahres von Neuem raube? Soll Mißtrauen, Eifersucht und Argwohn auf jeder Grenze, die StaatsList mit halb gezogenem Schwert in jeder HauptStadt stehen, den Augenblick erspähend, um den feurigen KriegesWagen abermal

über Berge und Thäler zu rollen? Wollen wir ewigen Krieg, und nie enden den Jammer? *)

So wichtig und folgereich die Frage ist, was hier zu thun sey; so schwierig ist, freilich an sich nicht sowohl, als durch die begleitenden Umstände, auch ihre Auflösung. Allein das Schwierige ist nicht das Unmögliche. Was in der Idee wahr ist, sagt der GroßKanzler Baco,

---

*) »In Romanen beweinen wir den Schmetter»ling dem der Regen die Flügel netzt; in Ge»sprächen kochen wir von edlen Gesinnungen »über, aber für die große moralische Verfallen»heit unsers Geschlechts, aus der alles Uebel »entspringt, haben wir kein Aug. Dem Geiz, »dem Stolz, unsrer trägen Langeweile schlach»ten wir tausend Opfer, die uns keine Thränen »kosten. Man hört von dreyßigtausend um »Nichts auf dem Platz gebliebenen Menschen, »wie man von herabgeschüttelten MayKäfern, »von einem verhagelten Fruchtfeld hört. — »Es ist ein bekannter und trauriger Satz, daß »das menschliche Geschlecht nie weniger liebens»werth erscheint, als wenn es Nationen-weise »aufeinander wirkt. Sind aber auch die Ma»schinen, die so aufeinander wirken, Nationen?« Geschrieben im vorigen Jahrhundert.

muß irgend einmal in der Wirklichkeit zum Vorschein treten. Unerschütterlicher Wille und gesunder Verstand aber sind die Schlüssel zu manchem Räthsel, und wenn auch das Ideal, das uns vorschwebt, bey Weitem nicht erreicht werden kann, sollen wir nicht suchen, ihm bis an die pflichtgebotene Grenze wenigstens zu nahen? Die vielerley Einwürfe dagegen — gleich als wäre das Gute im Großen und Ganzen nun einmal nicht thunlich — wollen wir hier nicht wiederholen. Sie sind meist Anklagen der Fürsten und Spott der Menschheit, als sey Gewalt nur der angebetete Götze der ersten, ewige Thorheit das Erbe der letzten.*) Wohl

*) Hieher gehört unter Anderen Rousseau, der Alles gelb oder schwarz sah, der die Bilder moderner Verderbtheit nicht falsch aber überladen zeichnete, und in alle Ewigkeit hin an der Einsicht und Redlichkeit, die zu den hier in Frage stehenden PreisThaten gehört, verzweifelte. Milder, wenn auch durch die Lauheit und Erschlaffung seiner Zeit zu ungerechtem Urtheil verführt, äußert sich ein vielgeachteter Lehrer der Deutschen: »Auf den »stillen Bund der Gebildeten sey eher zu rech»nen, als auf Einverständniße derer, von de-

träumen diejenigen, die von einem ewigen Frieden sprechen, der uns nur dann beglücken

---

»nen man keine Vorschritte erwarten dürfe.« Wie gerne würde der Verstorbene sein hartes Urtheil jezt zurücknehmen? Es ist unmöglich an der unfernen Ausführung dessen zu zweifeln, was die Menschheit erfleht, die Religion gebietet und die Vernunft als ihren Zweck erkennt, wenn man bedenkt, daß nur ein recht lebendiger großer Gedanke, ein kräftiges, fortgesezteS Wollen in der Brust eines oder zweyer mächtigen Monarchen dazu gehört, die dieß mit der Leichtigkeit sogar zu Stande bringen würden, mit der dem Genius auch das Unglaubliche gelingt. Aber nur unter Voraussetzung einiger außerordentlich guten und großen, wahrhaft göttlichen Menschen, die den allbegeisternden Impuls geben. Denn wir dürfen uns nicht verbergen, was jener menschliche Lehrer hinzusetzt, »wahre thätige »Gesinnungen sind ihrer Natur nach mit Auf»opferungen verbunden: und wer opfert heüte »gern auf? Die lautesten Patrioten sind oft »die engherzigsten Egoisten; die wärmsten Ver»theidiger des Guten — die kältesten Seelen; »Adler in Worten, in Handlungen Lastthiere

wird, wenn wir alle weise und gut seyn werden. *) Jene aber, die glauben, es bleibe auch immer beym Alten, immerwährender Krieg sey sogar nothwendig, weil sonst ein Sumpf- und Lachenerzeugender Stillstand herbeygeführt, die Menschen in Trägheit und Schlaf versinken, und eine Menge Tugenden und großer Eigenschaften in ihnen untergehen würden, **) oder —

»der Erde.« Die Noth und Erkenntniß unserer Tage hat einen Theil dieser SündenSchuld bereits von uns weggenommen.

*) Diese Epoche könnte jedoch in einem Theile der Welt in Europa wenigstens, einmal eintreten. Ja selbst ein goldenes ZeitAlter, und das alte patriarchalische Leben scheint nicht unmöglich, vielmehr in der Natur begründet; nur dürfte es zu nahe am Ende der Welt und am Schluß aller Gesellschaft liegen, eben weil alle Menschen dann nur eine Gesellschaft ausmachen.

**) So vertheidigt erst im vorigen Jahre der Spanier Gaspar Jovellanos auch die Ergötzlichkeit der StierGefechte als HauptGlied der bürgerlichen Geselligkeit, hohe Schule des Muthes und des GemeinSinnes, Nährerin der WundArzneykunst und Beschützerin der

die den Krieg wenigstens für unvermeidlich halten, indem sie behaupten, daß die Verhältnisse der Staaten allen den Thorheiten, Schwächen und Lastern ausgesezt wären, denen die der Einzelnen unterliegen — alle diese scheinen (was und soviel auch an dieser lezten Behauptung wahr seyn mag) weil sie sich auf Seiten-

Künste und Wissenschaften, welche häufigen Stoff von jenen heroischen Auftritten entlehnten und wieder dahin abgäben — als ein Institut, wobey sowohl für das unschädliche Ausrasten der untern Klassen, als für die Unterhaltung der Gebildeten gesorgt würde, welche die edle Zeit sonst mit unedlen Beschäftigungen verlieren müßten. Cicero meint es dagegen schon ernstlicher, wenn er von den Gladiatoren spricht, die oft zu vielen Tausenden der barbarischen SchauLust des KönigVolkes preisgegeben wurden. Dieses Spektakel, glaubt der — wo es zu rathen gab, muthige, und wo Gefahr war, beredte — Consul, welches Einigen etwas unmenschlich vorkäme, sey doch fortissima contra dolorem et mortem disciplina.

Ein so starkes Wesen ist Gewohnheit — ein so seltenes Ding, Betrachtung, Nachdenken, Zurückkehren zur Natur, und in unser Inneres!

pfade verirrt, an dem Daseyn des besseren Hoch-Weges zu zweifeln. Die schulgerechte Auseinandersetzung der Gründe für und wider müßte die Grenzen dieser wenigen Bogen überschreiten, so gewiß die Widerlegung jener furchtbaren Anmuthungen nicht die schwerste wäre. Fragen wir nur unsere ruhige, unverkünstelte Vernunft, ob sie sich wohl überzeugen kann, daß dieses ununterbrochene Morden, diese Erschöpfung und Verheerung der Länder, die damit verbundenen Gräuel, und das daraus entspringende Elend *) — ob diese Scenen alle, unter

*) Der durch die Kriege fortgepflanzte schmähliche Nationalhaß ist keine seiner unbedeutendsten übeln Folgen. Von Natur feinden die Nationen einander keineswegs an; und man sieht, daß sie diesem besseren Triebe sogleich wieder folgen, wenn zwischen den Höfen nur das Wort Friede ausgesprochen ist; ja daß dieser Trieb oft früher schon mit Gewalt in rührende Herzlichkeit ausbricht. Am lautesten treten diese ächt menschlichen Gefühle bey den Gelehrten, Künstlern und Frauen, als den drey vorzüglichsten Repräsentanten des Wahren, Schönen und Guten, den gebornen Vermittlern alles Widerstreites hervor.

so nah verwandten Völkern, die einer Religion theilhaftig, und meist auf derselben Stufe der Cultur stehen, in jedem Jahrzehend beynahe erneuert, zum Wohl der Menschheit nöthig sind? Gang der Gottheit sollte dieß genannt — Gang der Natur so ausgelegt werden? An dieser Ansicht zweifeln wir: glauben dagegen, daß unmerkliche Verbesserung nach den Bedürfnissen und Fortschritten der Zeit, mit Vertrauen auf menschliche Tugend, aber billige Zurathziehung ihres Vortheils, im Wesen übrigens sichtbarer als in der Form, Gang der Weisheit sey, der dem Ruck der Noth gewiß vorzuziehen ist. *)

Hätten jene Martialisten Recht, so würde man eben so gut behaupten dürfen, Familien-Glück hänge davon ab, daß Vater und Söhne, Gatten und Gebrüder, einen Tag über den andern, in Hader und Faustkampf lägen, weil sonst die Freuden der Versöhnung, die Tugenden der Reue und der Vergebung, die Kraft

*) Langsame Reformen von Oben sind von jeher, doch nicht immer mit Anerkennung und Dank, als die besten Ableiter für plötzliche Umwälzungen von Unten angerathen worden.

des Arms und die edle Zornmüthigkeit einschlummern, oder nicht zu Tage kommen würden. *) Eine solche Familie lebte im fünfzehnten Jahrhundert und früher, in unserm Deutschland — von jeher, nach dem Ausdruck eines bekannten Schriftstellers, der GemeinWeide des ewigen Krieges, — und lag sich täglich wacker in den Haaren. Sie hatten das ganze Unwesen, das sie Freyheit und Unabhängigkeit nannten, in die schönsten Formen gebracht, die für den Neugierigen interessant und lustig genug anzusehen waren, worüber aber Bürger und Bauer freylich anders dachten. Der Hausherr, seines Namens Maximilian I., ließ es auch so geschehen, weil er vermuthlich ebenfalls das Uebel, das ihn selbst wenig traf, nicht für so

*) Es ist in der That schauerlich-lächerlich, zu sehn, wie viele Vorsicht und Mühe auf die Gesundheit, die Bevölkerung und andere Gegenstände der medizinischen Polizey in unsern Tagen verwendet ward, und wie leicht hin, wenn das Pflänzchen dem Boden kaum entwachsen war, man bey jedem Anlaß auf den so lange und sorgsam gepflegten Beeten herumtrat, die mit etwas Sorgfalt und Besonnenheit wohl umgangen werden konnten.

groß, als es Jenen schien, die Hindernisse aber für größer hielt, als sie wirklich waren. Da traten, als er gerade einmal gegen die Feinde des Hauses Hülfe brauchte und suchte, die wenigen klügeren Inwohner vor ihn, meynend: „Die Nothdurft erheische zuvörderst, daß zu „Haus Recht und Friede gehandhabt, auch sonst „Ordnung aufgerichtet werde, inmaßen man „ohne diese, wo ernstliche Hülfe von Nöthen, „sie zu leisten nicht im Stand sey." Es ward sofort ein Ausschuß niedergesetzt, der darauf drang, daß Friede und Einigkeit in den deutschen Landen zu machen und dergestalt zu versehen sey, daß er auch beständig gehalten werde. Und der LandFriede kam zu Stand, zu Ruhm und Ehre des Kaisers *) und der Stände,

*) Der sich das Projekt nun wirklich hatte angelegen seyn lassen, welches eigentlich die Aufrichtung und Handhabung eines beständigen Gerichts, dauerhaften Friedens, und überhaupt guter Ordnung zum Zweck hatte. »Sein königlich Majestet het darüber gesessen zwen Tag von morgen acht bis abint »zu derselben stund und darunter nu sein maltzeyt genommen.« Die Verbesserung des ReichsJustizWesens war eine natürliche Folge dieser

und zu Nutz und Frommen der Nationen, so sehr auch die Ritter und Gewaltigen auf ihren BurgVesten des deutschen Namens und Reichs Ruin darin erblickten.

Europa in seinem heutigen Zustande aber kann gar wohl mit dem damaligen Deutschland in Vergleich gezogen werden. Die darin wohnenden Völker sind lange nicht mehr so getrennt und verschieden wie ehemals. Sie theilen Glaube, Sitte, Wissenschaft, Handel; erfreuen sich fast gleicher Bevölkerung und Fruchtbarkeit, sind bey ungleich geartetem Interesse durch ihre Lage, Geschmack an Künsten und Wissenschaften, durch HeerStraßen und Bücherdruck mit einander verbunden. In Allem, was im Umfang des gesünderen MenschenVerstandes liegt, sind sie einander so gleich, als es damals Schwaben und Braunschweiger, Baiern und Thüringer, Oesterreicher und Westphalen nur immer waren.

Aufhebung der Fehden. Die nicht minder wesentlichen Vorschläge aber wegen des Reichs-Regiments giengen nicht durch. Des Kaisers Einwürfe dagegen waren von keiner besondern Stärke, die Gründe seines Widerstrebens leicht einzusehen.

Die Eigenthümlichkeiten aber, welche die Nationen dieses Welttheils auszeichnen, sind nicht von der Art, daß sie jenen Aufgaben des Rechts und der Vernunft entgegenstünden, und sogar ihre Interessen sind nicht so widerstrebend, als man oberflächlich meynen möchte; denn jede Nation, die weiter als den nächsten Tag denkt, weiß es, daß der anderen Armuth oder Untergang ihr wenig wahren Nutzen schafft: was in unserer Zeit selbst auf England und dessen gefürchtetes Uebergewicht oder vielmehr den Mißbrauch desselben paßt, den es sich, wie Einige behaupten, gegen den Continent erlauben möchte. *)

*) »Es ist und bleibt wahr,« sagt der wohl unterrichtete, bekannte Pinto in seiner Abhandlung über die HandelsEifersucht, »daß die Vor»theile der handelnden Mächte einander nicht »durchkreutzen, und daß diese Mächte von einem »gegenseitigen allgemeinen Wohl»stand und von der Erhaltung eines ununter»brochenen Friedens vielmehr den größten Nu»tzen ziehen würden.« Wenn England daher während des Krieges sich um das Doppelte verbessert hätte, so folgt daraus nicht, daß im Frieden dieß nicht vielleicht in dreyfachem Maaße Statt gefunden hätte.

Man führe doch jene LobRedner, welche die Mißgeburt einer falschen Politik oder ge-

---

Eben so wahr ist es, daß Europa überhaupt kein StaatsInteresse erkennen kann, das mit dem GesammtWohl der übrigen WeltTheile streite: weil alle Menschen auf Erden wieder einen Staat ausmachen, dessen Oberhaupt der Herr selbst ist.

Und so wäre es demnach nicht Noth — wie der Krieg es mit Todschlag und Verheerung schon gethan hat — auch Neid und Eifersucht zu BürgerTugenden zu erheben: indem es blos an uns liegt, jeden Fortschritt einer andern Nation in Kenntnissen, Macht und Wohlstand als Vergnügen, Vortheil oder Aneiferung mitzugenießen.

Auch folgt aus dieser nämlichen Ansicht der StaatenVerhältnisse, daß Cosmopolitismus und Patriotismus beyde mit Unrecht verschrien und einander entgegengesezt werden; da sie doch in jedem verständigen, rechtlichen Mann sich begegnen und einander durchdringen. Denn der Staatsbürger-Sinn würde ohne Sublimation durch Ersteren unlauter und feindselig, der Weltbürger Sinn aber ohne Niederschlagung durch den Anderen unthätig oder phantastisch erscheinen.

häſſiger Abſichten — dieſes Kamäleon, das von jeder Leidenſchaft ſeine Farbe entlehnt, den gewöhnlichen Krieg — als eine ſo große Wohlthat der Menſchheit anpreiſen, man führe ſie hin zu den tauſend unter ihren Dächern und Mauern begrabenen Dörfern, auf die Aſchenhaufen der Hütten, zu den darbenden Müttern und Säuglingen, in die todhauchenden Siech-Häuſer, in die Tauſende troſtloſer Familien — und ſehe, ob die dreyfache Rinde um ihr Herz nicht ſchmelzt, wenn auch das Licht der Vernunft nicht in ihre GehirnKammern zu dringen vermag. Wohl giebt es heilige Kriege, in denen TodesVerachtung Wonne, Schmerz Wolluſt iſt, in die Mann und Weib und Knabe freudig eilen, alles Irdiſche verlaſſend und von ſich werfend, weil das Göttliche winkt. Auch die Nothwehr gehört hieher, die uns zuweilen in den nemlichen Kampf fodert, wie wir ihn mit den reiſſenden Thieren der Wälder, mit den MeuchelMördern in Gebüſchen führen: und da bleibt freylich oft kein anderes Mittel,

— Als drein zu ſchlagen und dem Würgebold
Der weder ſehen kann, noch hören will,
Mit EiſenHand die Augen aufzuthun,
Damit er Recht und Wahrheit einmal fühle.

Wo diese Fälle eintreten, ist leicht zu unterscheiden; da braucht es keiner staatskünstlerischen Herleitungen, und aufgestapelten Beweise: die ganze Nation erkennt und fühlt das ihr angethane Unrecht, und tritt vor, eh' man sie ruft, und ist stolz und glücklich in Allem, was sie dann leidet und entbehrt. Auch ist kriegerischer Geist überall wo Gefühl der Stärke ist und Liebe zur Heimath; wenn gleich verschieden von dem KriegsGeist, welchen zu nähren nicht Noth thut. Wir haben dieß an den Spaniern erlebt, deren Beyspiel mit tröstender Klarheit beweißt, daß selbst lange unkriegerische Ruhe und überhand genommene Verderbtheit ein Volk nicht feige und unachtbar werden läßt, so lang nur irgend eine Idee, sey es der Ehre, des Rechtes oder der Religion in ihm lebendig ist. Auch England zur Zeit der angedrohten Landung erhob sich, trotz des zweifelhaften Streites, trotz mancher, gleichviel gegründeten oder ungegründeten Ursachen des Mißvergnügens über die innere Verwaltung, freywillig und wohlgemuth, und mit dem Erfolg, der diese Eigenschaften stets begleitet.

Nicht ewigen Frieden also wollen wir, vorerst noch mit Recht eine trügende, ja ge-

fährliche Chimäre genannt, die uns in träge LastThiere verwandeln würde, aber auch nicht ewigen Krieg, der nur wilde RaubThiere bildet — nicht immer wiederholte selbstsüchtige Kämpfe aus Uebermuth oder nimmersatter Vergrösserungssucht,*) die von jeher den Saamen der Zerstörung in sich trug — nicht ungerechte Räuberzüge, die über kurz oder lang zum Selbst-

*) — — O si angulus ille
Parvulus accedat qui nunc denormat agellum!
Horat.

Nicht Staaten und Fürsten allein streben nach Macht, nach Unabhängigkeit im Innern, nach Uebergewicht gegen Aussen. Es ist dieß ein allgemeiner und einer der stärksten menschlichen GrundTriebe, die alle an sich nicht böse sind, die es nur dann werden, wenn ihnen das gehörige Maaß — neminem laede — und das rechte Ziel — honeste fruere — fehlt. Und da dieser Trieb in einem Jeden liegt; so ergeben sich natürlich Folgen hieraus, die man dem Verständigen nur anzudeuten braucht, den Unverständigen aber des Mißbrauchs wegen nicht auseinander setzen darf. Nur mittelst hoher Einsicht und Rechtlichkeit wird dieser nimmer ruhende Streit die lebendige Quelle der wohlthätigsten Erfolge.

mord der Nation führen, die sie unternimt. Widerstand, Feinde, Anlaß zum Wetteifer werden wir dennoch auf lange Zeit, wenn wir auch längst ausgeruht, immer noch genug finden, in uns und den uns umgebenden natürlichen und bürgerlichen Verhältnissen; so daß wir nicht besorgt seyn dürfen wegen des Einschlafens auf dem Polster des MüssigGanges und der Verweichlichung, sondern immer bereit gefunden werden, bey dem ersten Anlaß, zu erfolgreicher Anwendung unserer Kräfte, uud, in den grossen, geltenden Momenten, zu freudiger Aufopferung und Selbst-Verläugnung. Das Unwesen jener unheiligen Kriege, in welchen dem Moloch geopfert wird, nicht dem WeltGeist, ward längst geahnet, hie und da auch am rechten Orte gefühlt: und es fehlte nur an etwas mehr Uneigennutz und festem Willen, um diesem GrundUebel längst besser zu steuern. Und darum fahre nur ein Jeder fort, und trage das Seinige dazu bey, die gute Botschaft, das Evangelium des Friedens, immer weiter zu verbreiten, und endlich allherrschend zu machen. *)

---

*) Wie feurig dennoch das Gefühl der geplagten

Auf welchen Grundlagen der nächste Friedens Vertrag der verbündeten Mächte mit Frankreich beruhen, und welche Bestimmungen

---

Völker den donnernden VernunftSchlüssen der Mächtigen zuweilen entgegenblitzen mußte, beweisen die folgenden schönen Strophen, zu deren Inhalt sich damals gewiß die MehrZahl bekannte:

Voyez ces habitans dans l'horreur des allarmes,
En cent lieux fugitifs, errans, exterminés!
Quel laurier peut payer la douleur et les larmes
De tant d'infortunés? —
Si Vous êtes pressé de ce désir funeste,
De dépeupler la terre, en proie à Vos transports,
Ah! semez les poisons, faites germer la peste,
Et regnez sur des morts!
D'une goutte de sang Vous redemandez compte:
Vos lois aux meurtriers prodiguent les tourments;
Assassin de l'Europe, et Vous n'avez pas honte,
D'en verser des torrens? — —
L'humanité tremblante étend ses bras augustes;
Elle remplit l'air de ses cris douloureux.
N'est-il donc plus d'espoir? — O vous Rois!
Soyez justes,
Et le monde est heureux!

Voltaire.

er erhalten werde, ist bey all seiner Bedeutendheit im Ganzen nicht das Wichtigste. Auch muß er dieses mal noch nothwendig von vielen, zum Theil zufälligen, zum Theil unwesentlichen Umständen abhangen. Wenn daher unsre Theorien und Wünsche in dieser Hinsicht auf einen Theil ihres wesentlichen Einflusses werden Verzicht thun müssen, so lassen dennoch die persönlichen Eigenschaften der Monarchen, die hohe Einsicht ihrer Ministerien, der Rückblick auf die neuesten Erfahrungen und die allgemeine Sehnsucht nach erfreulichen Resultaten, mit Recht hoffen, daß den Ansprüchen der Vernunft und der Menschheit, so sehr es nur, bey dem vielfach verschlungenen Interesse, die äusseren Umstände und die individuellen Verhältnisse zulassen mögen, Gerechtigkeit widerfahren werde.

Im nemlichen Sinn wie der gallische Barde singt Klopstock:

— — Weh dem Eroberer,
Welcher im Blute der Sterbenden geht!
Flüche folgen ihm nach. — Ein lauter Segen
Jauchzt dem Edleren zu, der dieses Nachruhms
Schwarze Freuden verabscheu't,
Sich zu der bessern Unsterblichkeit schwingt.

Es ist allbekannt, daß große Uebel, tief gewurzelte chronische Krankheiten Zeit erfodern, und keine plötzlichen HeilMittel zulassen. Die Fortschritte derselben hemmen, den augenblicklichen, unerträglichen Schmerz stillen, ist Alles was der geschickte und kluge Arzt für's Erste thun kann. Dann aber beginnt er, nicht dort wo die Krankheit erscheint, sondern wo sie ihren ursprünglichen Sitz hat, in ihrer innersten Behausung und oft wunderbaren ProteusGestalt sie aufzusuchen, anzugreifen durch die zweckmäßigsten Mittel, und vor Allem durch eine unausgesetzte Diät nach und nach auszutreiben, ja ihr selbst die Hoffnung der Rückkehr zu benehmen. Der nächste FriedensVertrag, so sehr wir uns darauf freuen, und soviel wir von demselben erwarten, wird nicht viel Anderes als jenes augenblickliche Anodynum darzubieten im Stande seyn.

Glaubten wir jedoch, daß es damit gut und gethan sey; so wären wir weit irre, und gewiß würde dann dieser Vertrag, wie so viele andere, die mit der Ewigkeit an der Stirne prangen, ein hinfälliges Versprechen bleiben, welches man hält, so lange es Einem gut dünkt, und welches zu brechen man nicht einmal Scheu

trägt, weil zwischen den Staaten noch kein solches GesetzBuch, kein so strenges Herkommen der Rechtlichkeit und Loyalität, wie zwischen einzelnen StaatsBürgern, besteht oder anerkannt ist. Und hierin liegt eines der großen Gebrechen unserer Zeiten. Wenn der Bürger dem Bürger etwas Unrechtes anmuthet, so sind beyde entweder rohes Volk, und dieses greift zu, sey es zu Haus oder auf der Strasse, und schreitet erst, wenn es seinen Muth gekühlt hat, zum Vergleich, den es gerade so, nur ohne Striemen und Beulen, eine Stunde früher hätte abschließen dürfen. Ist der Eine aber ein ruhiger, vernünftiger Mann, so kommt die Sache vor den Richter, und beyde müssen dem Gesetz sich fügen, das sie gleichsam selbst gegeben, und dessen Vortheile sie stündlich geniessen. Entsteht jedoch ein Mißverständniß zwischen Gebildeten in einer guten, Sitte und Recht achtenden Gesellschaft, so spricht bald die allgemeine Unruhe oder Indignation ihr stummes Urtheil über den unbilligen Angreifer, und er muß eilen, seine Unbesonnenheit gut zu machen, oder zu beschönigen, wenn er nicht der Vortheile und der Achtung dieser Gesellschaft verlustig gehn will.

Soll aber ein europäischer StaatenVerein, von dessen Daseyn doch gesprochen wird, und wovon auch Spuren vorhanden sind, *) einer solchen bürgerlichen PrivatGesellschaft zurückstehn müssen? Oder wird er das Betragen jener andern zum Muster nehmen, die in ähnlichem Falle schadenfroh lächelt, und bey welcher die Vermittelung des Zwistes, wenn beyde Theile gehörig compromittirt und herabgesetzt sind, ein Paar altklugen Baasen übertragen wird? Wir wissen zwar, daß die Sache manchmal einen andern, ernstlicheren Ausgang nimmt. Dieser Weg, den man nur bey sogenannten EhrenPunkten einschlägt, ist jedoch der seltnere und weder von dem Gesetz, noch von der gründ-

---

*) Die Meisten wenigstens glauben an einen vernunftgemäßen Zustand zwischen StaatsBürgern sowohl als StaatsKörpern, an eine Gerechtigkeit, die nicht blos Ausnahme von der Regel, an eine Wahrheit, die nicht ein leerer Traum ist. Mais si c'est un rêve, sagt der Verfasser der lettres persannes, qu'on ne me parle donc plus de morale! Qu'on pose hardiment le fait pour le droit! En un mot, qu'on m'enchaîne sans m'ennuyer et sans insulter à ma raison!

lichen öffentlichen Meinung gebilligt. Er ist, weil auch unser gesellschaftlicher Codex noch in einigen Fällen Lücken hat, nothgedrungen, und, oft unter Verwünschung der auf ihn hin gewiesenen, bloß geduldet.

Dieser Vergleich durfte hier um so eher Statt finden, als das öffentliche VölkerRecht auf keinen anderen Grundsätzen beruht, als unser PrivatRecht — indem Staaten Bürger eines StaatenBundes sind, wie HausVäter Bürger einzelner Staaten *) — und der einzige Unterschied zwischen beyden besteht in der dem ersten fehlenden Sanction, die obwaltende Schwierigkeit aber in der Herstellung der ThatAngaben zur Entscheidung, und der Macht zur Vollziehung der gesprochenen Urtheile. So lange also die GrundSätze der wahren Ehre und Gerechtigkeit nicht über Europa, das doch Anspruch darauf macht, ausschließlich die hohe

---

*) Wenn gleich hiemit nicht gesagt ist, daß die Gesetze des bürgerlichen Lebens — hinsichtlich der Erbfolge, z. B. — sich durchaus auf die Verhältnisse des StaatenWesens anwenden lassen. Hier gelten Staaten= nicht Bürger=Rechte.

Schule der Urbanität und Rechtsgründlichkeit zu heißen, verbreitet seyn werden, so lange wird Zwist und Hader fortwährend so leicht entstehn, als schwer gelöscht werden, und das attische Symposium, zu dem wir Gutmüthigen uns hier geladen glauben, wird noch oft in blutige Orgien ausarten, in denen sich zwar Centauren und Poißarden wohlgefallen, und üben mögen, nicht aber aus besserem Stoff gebildete Freunde Gottes und der Menschen, die würdigere Schauplätze kennen, ihren Muth zu stählen, und ihre Hochherzigkeit zu zeigen. *)

*) Man lese nur, bey Flassan oder im Sepulveda, die merkwürdigen Worte Kaiser Karl V. womit er im Consistorium zu Rom (1536) in Gegenwart des Papstes und aller Cardinäle den König von Frankreich, Franz I. ausfoderte — um sich zu überzeugen, daß auch Fürsten, welche Kriege führen, die Ungerechtigkeit derselben oft erkennen, und die nemlichen Gefühle hegen, wie ihre verblutenden Völker: »Hören wir einmal auf, sagte der entrüstete Monarch, »Europa in Blut zu baden! nur zu »viel schon hat es gelitten durch unsern unse»ligen Zwist. Warum sollen um zweyer Men»schen Streit willen Millionen Unschuldiger

Das erste und wesentlichste Bedürfniß für Europas Ruhe und Wohlstand, wenn wir die Wesenheit nemlich in den Geist setzen, ohne welchen die herrlichste Form und das weiseste

---

»hingewürgt werden? — Denn mit welchen »Namen auch der Schmeichler Heer uns schmü»cken, uns Kaiser, Könige oder Potentaten »heißen mag, wir bleiben Menschen: feiner ge»sittet vielleicht und reicher gekleidet, aber »mitunter auch gieriger und ungerechter als »Andere. Darum, da der Streit uns beyde an»geht, und es unsere Schuld ist, wenn wir im »Guten nicht auskommen, wollen wir auch un»ter uns ihn ausmachen, Mann gegen Mann, »mit gleicher Waffe, die der König wählen »mag, den Degen, oder den Dolch, im bloßen »Hemde. Ich begehre nichts, als daß er zum »KampfPreis das Herzogthum Burgund in ei»nes Dritten Hand lege, so wie ich es mit »Mailand mache, und daß er dem heiligen Va»ter, in dessen Gegenwart ich das Nemliche »hier feyerlich schwöre, die Hand an Eides statt »reiche, im Fall Er Sieger bleibt, alle seine »Macht gegen die Feinde der Christenheit zu »wenden.« — Waren es vielleicht auch nur Worte, so bleibt es immer eine kaiserliche Anerkennung ihres Inhalts.

Gesetz ein lebloses, unanstelliges, erfolgleeres Ding bleibt, scheint daher eine bessere Staaten-Moral und ein vollständigeres Staaten-Recht zu seyn. Diese Zwey erwarten wir von unsern Weisen, sie mögen auf dem Catheder oder im StaasRathe sitzen, am beßten an beyden Orten nicht fremd seyn. Damit sie diese Aufgabe aber auch jezt zu lösen vermögen, mußte, was im Gebiet der Wahrheit und des Rechtes erforscht und probehaltend gefunden worden, wohl erst oft und eindringlich gesagt werden; muß es noch — und es wäre zu wünschen, daß es nur immer mit der Ruhe und dem Anstand geschehe, welcher Offenheit und Festigkeit keineswegs ausschließt, sondern ihnen vielmehr die schönste Fassung ertheilt. Aufgeklärte Regiernngen, wie die unsrigen, bieten selbst die Hände zum Bessern, und thäten sie es nicht, so würden sie es doch in die Länge nicht verhindern können; nur würde größer der Nachtheil, geringer der Ruhm seyn, der ihnen daraus entspränge. Durch die bloße Anerkennung gesunder Principien ist schon manche Anmaßung in ihrer Geburt erstickt, manche hastige Aufwallung leicht, und, ohne daß Einer seine Ehre auf's Spiel zu setzen genöthigt war, niederge-

schlagen worden. Hat aber dieser Geist der Mäßigung und klaren Ansicht nur erst eingegriffen, und waltet er einmal heiter und wohlthätig in der politischen Atmosphäre, so erleben wir schon dadurch bedeutend weniger Krieges-Anlaß. *)

*) Herder sagt daher mit männlichem Ernst: immer mehr müsse die falsche StaatsKunst entlarvt werden, die den Ruhm eines Regenten und das Glück seiner Regierung in Erweiterung der Grenzen und Erjagung oder Erhaschung fremder Provinzen, in vermehrte Einkünfte und schlaue Unterhandlungen, in willkührliche Macht, List und Betrug setzt. Die Mazarin, Louvois, du Terray und ihres Gleichen müssen, wie sie sind, erscheinen, so daß es wie das EinmalEins, klar wird, daß jeder Betrug einer falschen StaatsKunst am Ende sich selbst betrüge. —

Vater eines Volks zu seyn, fodert, fährt der Nämliche fort, wenn nicht mehr, doch edlere Gaben als der Ländererobernde Helden-Geist, fodert sie in fortgehender Bemühung, und erheischt einen Charakter, der seinen KampfPreis weder Einem Tage zu verdanken hat, noch ihn mit dem Zufall oder blinden Glücke theilt. Alle Verständige

Dazu gehört vor Allem, daß jeder Staat sein eigenes wahres Interesse, welches dem der andern Staaten im Grunde nie widersprechen kann, nur recht verstehe und begreife. Thut er dieß, so wird er der Vergrößerungs-Sucht, an welcher so Viele leiden, und die so lange her das immerwährende, selten auch nur leicht verhüllte, Ziel fast aller Cabinette war, weniger unterliegen: Er wird seinen Ehrgeitz dorthin wenden, wo die wahre Größe zu finden ist, nach Eroberungen im Innern, durch die Pflege seines Ackerbaues, Beförderung seiner Industrie, Vervollkommnung seiner Erziehungs-Anstalten, Verbesserung seiner Finanzen. *) Welche Feinde giebt es nicht da noch

---

sollten sich daher vereinigen, den falschen Schimmer wegzublasen, der jene Idole umgaukelt — qui devorant plebem sicut escam panis — quorum aerarium spoliarium civium cruentarumque praedarum receptaculum.

*) Wer ist der größte Held, frug man den Themistokles: »Nicht der, der erobert, antwortete der große Mensch, sondern der rettet und erhält; nicht der, der zerstört, sondern der aufbaut; der aus einem Dorf eine Stadt, aus

zu bekämpfen, welche Kräfte nicht zu üben, welche Lorberen nicht zu brechen? *) Denn wenn es auch nicht zu läugnen ist, daß ein höherer Genius selbst der Thorheit und der Finsterniß Werke in Segen wandelt, so ist es doch nicht wahr, und bittrer Spott, was Einige behaupten wollen, daß alles Gute in der Welt nicht mittelst, sondern trotz den Regierungen geschehe. Gegründeter ist es, daß diese

---

einem verachteten Völkchen eine Nation zu machen weiß.

*) Es würde schwer zu unterscheiden seyn, ob die, freylich durch ungewöhnliche Einwirkungen vermehrte, Hinfälligkeit des bisherigen politischen Systems der HauptGrund der inneren Staaten-Zerrüttungen, oder aber Letztere die Quelle der Unzuverlässigkeit des Ersten ist. Die sich gegenseitig beschleunigende Wechsel-Wirkung Beyder liegt übrigens klar vor Augen; und eine Folge derselben ist, daß Europa, wenn auch alle Schwerter ruhen, und alle Cabinette einig sind — nicht Friede hat. Nur die Herstellung des Gleichgewichts im Innern jedes Staates, kann die einstige Explosion dieses allgemeinen einheimischen Krieges zur falschen Voraussagung machen.

sich immer mehr mit negativer HinwegRäumung, als mit positivem Aufstellen befassen müssen.

Das zweyte wesentliche Bedürfniß, weil die Stellung nach außen grossentheils durch den eigenen Zustand bedingt wird, bleibt also die Vervollkommnung der innern StaatsVerwaltung. Wer darf, ohne zu erröthen, von Beglückung fremder Völker sprechen, wenn sein eignes Volk darbt und verkümmert; noch mehr, wenn ihm die erste Wohlthat, das erste Erforderniß des gesellschaftlichen Vereins, Sicherheit seiner Person und seines Eigenthums geraubt ist. Wie würde man den PrivatMann nennen, der, von Weib und Kind wegeilend, sie dem Mangel Preis gäbe, um die Bewohner der SüdSeeInseln mit unsrer ObstBaum- und Forst-Cultur zu beglücken? — Doch längst schon hat die Täuschung mit jenen PrunkReden aufgehört; ihre Herrschaft ist vorüber, und möge es jeder Herrschaft des Scheins eben so ergehn! *)

*) Wo diese Herrschaft hinführt, zeigt der neuliche Bericht des »faktionssüchtigen« Reynouard, worin er sagt: »Verhehlen wir uns Nichts! »Unser Unglück ist auf's Höchste gestiegen. Auf »allen Grenzen sind wir bedroht, schmachtend

Es wäre muthwilliger Undank, oder blinde Verstocktheit, nicht einzugestehn, daß bereits seit längerer Zeit die meisten Regierungen damit

»liegt der Ackerbau, und der Gewerbfleiß stirbt. »Es giebt keinen Franzosen mehr, der nicht »an seinem Vermögen oder in seiner Familie eine »schmerzliche Wunde zu heilen hätte. — Seit »fünf Jahren hat der Landmann keine Lebens»freude mehr; kaum noch, daß er zu athmen »vermag. Die Früchte seiner Arbeit sollen nur »den Staatsschatz vermehren, der jährlich wie»der durch die vielen Forderungen der zu Grund »gerichteten und verhungerten Armeen erschöpft »wird. Die Konskription ist für Frankreich eine »unerträgliche Geisel geworden, weil diese »Maaßregel in ihrer Ausführung immer auf's »Aeußerste getrieben ward. Seit zwei Jahren »mäht man unsere Jugend dreymal jährlich »wie das Getreide. Ein grausamer und zweck»loser Krieg verschlingt unsere, der Erziehung, »dem Ackerbau, dem Handel und den Künsten »entrissene Jugend. Sind denn die Thränen »der Mütter und der Schweiß der Völker das »Erbgut der Könige? Es ist Zeit, daß die »Völker wieder frey athmen, Zeit, daß die »Mächte aufhören, gegen einander zu kämpfen, »und sich bis in ihr Innerstes aufzureiben, Zeit »endlich, daß die Thronen fest werden ꝛc. ꝛc.«

umgegangen sind, dieses innere Verwaltungswesen der Natur der Sache, richtigen Begriffen und der Zeit Bedürfnissen gemäß einzurichten. Manche Versuche sind gemacht worden. Einige sind geglückt; *) bey andern war der gute Wille

---

*) Um hier nur das uns zunächst liegende Baiern anzuführen, beantworte sich — damit wir nicht dem Verdacht des bestochenen LobPreisens unterliegen — jeder Unbefangene selbst, wie es vor dreyzehn Jahren dort mit der Finanz-Verwaltung, hinsichtlich welcher weder der SchuldenStand, noch der wahre Ertrag der StaatsGefälle bekannt war, deren großen Theil die VerwaltungsKosten verschlangen — wie es mit der JustizVerwaltung besonders in den LandGerichten und HofMarken — mit der Militär Verfassung, die in größter Ohnmacht und Verwirrung lag, und, ohne daß eine Armee da war, ungeheure Summen kostete — mit der LandesPolizey, die, auf falsche GrundSätze gebaut, durch ihre Monopole und Privilegien allen Kunstfleiß erstickte — mit der vernachläßigten Volks-Erziehung und so vielen andern Zweigen der StaatsVerwaltung aussah. Man vergleiche hiemit die Hindernisse, welche sich der Regierung im Innern und Aeußern entgegen stellten, und von diesen GesichtsPunkten aus

wenigstens nicht zu verkennen, und so dürfen wir das Beste hoffen. Werden die Hindernisse nur frisch hinweggeräumt, das Rechte bricht sich schon Bahn. Deswegen aber kostet es mehr Mühe und Zeit durchzudringen, weil nicht die groben Vorurtheile früher Jahrhunderte sich ihm entgegensetzen, sondern — was den eigenthümlichen Charakter unserer Zeit bildet — der Mißverstand oder Mißbrauch von an sich guten Grundsätzen.

Vor Allem nun wird die nützlichsten Vorarbeiten zu jenen beyden Grundlagen äußerer und innerer StaatsSicherheit eine wohlgeordnete PreßFreyheit, oder vielmehr Publicität im weitern Sinne, liefern, wie sie in ruhigen Zeiten kein Staat, ohne den Vorwurf der unglückseligsten Schwäche oder Corruption auf sich zu laden, verläugnen darf. Sie erstrecke sich über Alles, Staat, Religion, MitBürger nicht ausgenommen, wenn nur gründlich, ohne lächerliche SchulAnmaßung, mit sichtbarer Ehrfurcht, und Achtung für den Zweck der Regierung, und

---

betrachtet, wird es schwer seyn, dem Bestreben derselben nicht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

nicht mit Verletzung der Rechte und Pflichten, auf denen ihr Daseyn gründet. Irrthum und Gewissenlosigkeit in ihrer Blösse darstellen, ist Wohlthat und das kräftigste SchreckMittel für die Thoren und Bösewichter, welche das Zutrauen der Fürsten und StaatsMänner mißbrauchen. *) Auch ist es in der Natur der Sache, daß ein freyes Hin- und HerErwägen, bey welchem den Machthabern ihr durchgreifender Wille noch immer unangetastet bleibt, der

*) »Publizität ist das Forum des Geistes, die »Niederlage der Gedanken, das VorrathHaus »des GemeinGutes, das WeltGericht in Sachen »des Lobes und Tadels der Verwaltungen. Der »freye GedankenVerkehr erzeugt einen Ideen-»Tausch, an dessen Barometer allein — der »Regent sehen kann, was er für Denker und »Diener hat.«

Ein Engländer, dem man practische Kenntnisse, CabinetsUmsichtigkeit, kühles Blut und hellen Verstand schwerlich absprechen wird, Herr William Pitt, welcher persönlich von dieser seiner Schützlingin manches Unangenehme zu hören bekam, sagt gleichfalls: »Die »öffentliche Meynung ist die einzige sichere »Stütze der Regierungen.«

Ergründung der einen aber vielseitig sich darstellenden Wahrheit noch nie geschadet hat. *) Und hier mag Englands Beispiel uns abermal beweisen, nicht nur wie wenig ein gerechtes und wohlmeynendes Gouvernement von einer solchen liberalen Ansicht zu befürchten hat, sondern auch, wie sehr durch die Oeffentlichkeit politischer und staatswirthschaftlicher Verhandlungen das Zutrauen zwischen Volk und Regierung befestigt wird, und wie vortheilhaft aus der Masse der öffentlich ausgesprochenen Meinung — man gedenke nur jener Epoche der gedrohten Landung, oder der Zeit, da die Bank aufhörte baares Geld zu zahlen — manches GoldKorn ausgesichtet, und mit dem höheren Stempel ausgeprägt werden kann. Diesem England, welches seine Verfassung, wie schon von Mehreren bemerkt worden, aus den deutschen Wäldern geholt, und bis heute noch seine Witenagemot (WeisenVersammlungen) und durch sie solche Kraft, und ein so mächtig

*) Wenn gleich von dieser Maßregel allein, große Hülfe zu erwarten, eine trügerische Hoffnung nähren hieße, indem durch sie der Geist nur rege gemacht, nicht erschaffen werden kann.

und vielfach einfließendes Volks-Zutrauen behalten hat — diesem England bestreitet aber auch kein andres Reich den Vorzug jener Sicherheit der Person und des Eigenthums, ohne welche alles Andere klingendes Erz ist, und leerer Ton; jener Sicherheit, welche die Würze ist jeden Genusses; die den Fleiß spornt, und Künste und Wissenschaften belebt; die diesen Insulanern ihren männlichen, energischen Charakter giebt, und den stolzen Blick, der im Auge des Niedrigsten wie des Ersten im Volke die feste Zuversicht ausspricht, daß er nur unter der heiligen Gewalt des Gesetzes steht, die selbst den Königssohn vor ihre Schranken ruft; daß er den Mächtigsten aufbietet, ihm Unrecht zu thun, und daß kein Eigensinn frevelnder Laune ihm das Leben verkümmern oder die Freyheit rauben kann, die Gott und die Natur ihm gegeben. *)

*) Es ist bemerkenswerth, daß wohl in keinem Lande vom Thron aus und überhaupt von Oben herab so wenig für Künste und Wissenschaften gethan worden, als in England. Daß sie aber dennoch die hohe Stufe der Ausbildung, zu der sie sich empor geschwungen, erreicht haben, verdanken sie einzig dieser allgemeinen Sicherung des Rechts, dem einzigen

Es ist leicht begreiflich, daß jenes Staaten Gesetz und jenes Verwaltungs-System, die beyde einander gegenseitig bedingen und ausbilden, noch immer unvollständig und unvollkommen bleiben werden. Es liegt dieß in der Natur der Sache und unserer Beschränktheit zugleich. Aber in Allem ja muß ein Anfang gemacht, wo einer ist weiter fortgeschritten, und wo man auf Abwege gekommen, eingelenkt werden. Dazu kömmt, daß, so bestimmt und wohleingeleitet auch jenes Gesetz und System seyn möchte, das Meiste dabey doch immer von den jedesmaligen Grundsätzen und Ansichten der HauptPersonen abhängt, denen, mit der obersten Gewalt, die Ausführung und Handhabung derselben anvertraut ist. Alles dieß führt von selbst auf die Nothwendigkeit sowohl positiver Grundlagen, als einer äussseren Gewährleistung.

Mit Wohlbedacht, und weil diese Aufgabe bereits von besser Unterrichteten gründlich genug

---

Zweck des Staates, der aber die Erreichung aller andern Zwecke, die ihm mit Unrecht aufgebürdet werden, aus freyeigener Kraft, hinlänglich verbürgt.

auseinandergesetzt worden, bleibt das Eine dieser Postulate, die innere StaatsVerwaltung betreffend, hier unerörtert. Auch würde die Beantwortung desselben nur wegen des Einflusses auf sein Correlat hieher gehören. Es ist also von nun an nur von der Erzielung der äußern StaatenSicherheit die Rede.

Eh' wir es aber unternehmen, in einer so wichtigen und schweren Angelegenheit, mit gerechtem Mißtrauen auf die eigenen Kräfte, unsere unmaßgeblichen Ansichten über das einfache, wenn auch nicht so sehr leichte, Mittel zur Erreichung dieses ersten StaatenZweckes darzulegen, scheint es nicht unpassend, die HauptFrage näher so zu bestimmen:

Ob es nöthig sey, nach einer solchen Anordnung zu forschen, vermöge welcher

mit Hinsicht auf die ersten und allgemeinsten Grundsätze des StaatenRechts, der StaatenMoral und StaatenPolitik,

mit Benutzung aller in der neuesten Zeit gesammelten Erfahrungen und Aufschlüsse, und

mittels eines in den Organismus derselben von Anfang an gelegten, der Zeit und

den Umständen gemäß mitfortschreitenden Correktivs,

nachdem die jetzt noch in Streit befangenen Fälle mit allgemeiner Zustimmung berichtigt, die gewöhnlichen und vorauszusehenden aber im Voraus bestimmt wären,

künftig alle einzelne, unter diesen nicht begriffene Vorkommenheiten zwischen Staaten, nach obigen allgemeinen Grundsätzen, oder aber nach der Analogie entschieden,

und wenn beyde nicht hinreichten, auf einem der Vernunft und der Menschlichkeit besser entsprechenden Wege als den bisherigen ausgeglichen würden.

Schwerlich dürfte die allgemeine Antwort hierauf anders als bejahend ausfallen. Denn nur auf diese Art können wir hoffen, zu einem dauerhaften FriedensZustand zu gelangen, nicht mit einer Macht, sondern mit allen Europäischen Mächten. Und welche derselben könnte behaupten, daß sie dieser Wohlthat nicht bedürfe? Die Stimme der Noth und des allgemeinen Unwillens würde diese Macht nicht beschwichtigen, wenn es ihr auch gelänge, die des Rechts und der Menschheit zu übertäuben. Was wir Alle

so unabweislich dringend bedürfen, ist aber auch zugleich das von der Vernunft uns ausgesteckte Ziel: und hieraus ergeht die tröstende Folge, daß dieses große Heil= und RettungsMittel wirklich aufzufinden und zu erlangen seyn müsse.

Es wird nicht ohne Interesse seyn, und zugleich dazu dienen, über den Gang der Untersuchung Licht zu verbreiten, wenn wir die in ähnlicher Absicht bisher von den Staaten gemachten Versuche mit einigen Worten uns deutlich machen wollen.

Eines der von jeher üblichsten Mittel, Ruhe nach Außen zu erhalten, waren Verträge zwischen solchen Staaten, die in irgend eine Berührung mit einander gekommen waren, zu kommen wünschten oder fürchteten. Verträge sind an sich mancher zufälligen Unbestimmtheit über vorliegende, einer nothwendigen über erst eintretende Fälle, vor allem aber vielfacher Auslegung unterworfen. Da Staaten aber keine Richter über sich erkennen, sondern sich gegen einander im NaturZustand befinden, so wirft sich jeder Theil zum Ausleger des streitigen Punktes, die Partey also zu ihrem eigenen Richter auf. Nicht daß der im Unrecht befangene Theil, auf Gewalt trotzend, sein Unrecht

immer hätte vertheidigen wollen — sondern es war auch der Fall der, daß beyde nach ihrer inneren Ueberzeugung ihre Sache für gerecht hielten, indem wir nur zu leicht das, was unserm System oder unserm Vortheil zusagt, für ausgemachte Wahrheit halten. Die Folge davon aber war, daß am Ende der NaturZustand allein sein Recht behauptete, und jenes des Stärkeren also entschied. Die Annalen der Geschichte lehren auch wirklich mehr als Noth thut, daß die heiligsten und feyerlichsten FriedenSchlüsse zwischen Nationen, in dem Maaße als diese mehrere BerührungsPunkte hatten (wie es in Europa seit langer Zeit der Fall ist) fast immer nur kurze Waffenstillstände gewesen, während denen man entweder frische Kräfte zu sammeln, oder einen günstigeren Anlaß zu neuen Feindseligkeiten zu erwarten trachtete. Sie mußten dieß aber wohl um so gewisser seyn, als das Recht der Streitenden niemals nach der Gerechtigkeit der Sache, sondern nach den Resultaten des KriegsGlücks entschieden ward, und der verlierende Theil seine Ansprüche, mithin die Quelle neuer Kriege, nur auf eine andere Zeit verschob.

Auch die Gewährleistungen, auf die

man verfiel, gaben keine Aushülfe gegen die inneren Mängel und äußeren Mißbräuche dieser Verhandlungen, über deren Verbindlichkeit in unseren Tagen, wo der wohlthätige Einfluß religiöser Ansichten bey den Meisten verschwunden war, noch überdies gar sonderbare Grundsätze laut wurden. *) Nun hat man wohl seit längerer Zeit Lehrbücher und Traktate über das Natur- und VölkerRecht. Allein diese, so unvollkommen sie auch waren, — aber nicht gerade deswegen — wurden selten zum Grunde gelegt, und sicherten keinem Staate auch nur einen Markstein. Abgerissene Sätze aus ihnen wurden hie und da für Deduktionen und Manifeste verarbeitet; im Ganzen aber schienen sie blos als alte Tröster für die Nationen betrachtet zu werden, indem sie denn doch, wie die Abbildungen berühmter Männer, die man

*) Es ist ziemlich bekannt, welcher Gesandte von einem Minister, der statt der Gründe sich nur auf den Willen seines Herren berief, die Worte hören mußte: »cela suffit: mon souverain ne veut plus en entendre parler. Cela n'existe plus.« Worauf der Gesandte vergebens erwiederte: »que jusqu'ici il avait crû que les traités étaient quelque chose.«

zu sehn das Glück nicht haben kann, eine Idee davon gaben, wie es eigentlich seyn sollte. Daß diese Behauptungen nicht übertrieben sind, braucht blos dem Laien in der Geschichte versichert zu werden, *) und Friedrich II., der doch wohl hierüber als GewährsMann angeführt werden darf, bestätigt sie beynahe auf jeder Seite seiner Considerations sur l'état présent du corps politique de l'Europe.

Wenn hingegen der Fall eintrat, daß ein Vertrag gehalten wurde, so war die Ursache davon, entweder daß der Stärkere seinen Vortheil dabey fand, oder aber bey den Besseren, eine gewisse durch Schaam und Gefühl von Sittlichkeit erzeugte Mäßigung, in jedem Falle ein sehr precäres Motiv.

Die Noth, diese Erfinderin der Künste und Wissenschaften verfiel bald auf ein anderes Mittel, welches zwar schon in Griechenland, und,

*) Als merkwürdiges Beyspiel eines solchen Falles kann unter Andern Frankreich dienen, welches bey Gelegenheit der spanischen Erbfolge, trotz den vorhergegangenen feyerlichsten Verzichtleistungen, doch seine alten Ansprüche behaupten zu wollen, erklärte.

als eine ganz natürliche Sache, wahrscheinlich noch früher, unter Staaten, die sich vielfach berührten, bekannt war, seine eigentliche Ausbildung aber doch erst während der letzten Jahrhunderte in Europa erhalten hat. Es ist dieß das vielbekannte, durch guten und bösen Leumund gegangene, System des GleichGewichts. Das Interesse und der Einfluß, den dieser Punkt auf die Erledigung unserer ganzen Untersuchung hat, ist zu wichtig, entscheidend und folgereich, als daß wir nicht Alles anwenden müßten, um hierüber so viel möglich, in's Klare zu kommen. Nur dann aber würden wir unser Bemühen für nicht mislungen halten dürfen, wenn wir zeigen könnten, in wie fern seine Vertheidiger sowohl als seine Gegner, nach Zeit und Umständen, beyde Recht hatten.

Unter dem Ausdruck: Gleichgewicht der Staaten kann man folgende Fälle verstehen: entweder

1. daß die LänderGröße derselben — oder
2. ihre Bevölkerung — oder
3. ihre KriegsMacht — oder
4. die ganze Summe ihrer extensiven und intensiven Stärke — oder
5. ihre Verbindung mit Alliirten

entweder unter den Einzelnen ein gewisses gleiches Verhältniß halte;

oder, daß alle zusammen zwey Parteyen bilden, deren eine sich mit der andern, welche mit Uebergewicht droht oder auftritt, wieder in das rechte Verhältniß zu setzen, wo nicht, die Gefahr jenes Uebergewichts möglichst zu entfernen, sucht.

Diese letztere Ansicht ist wohl die vernünftigste, und es ist daher der Billigkeit gemäß, das Für und Wider nur auf sie anzuwenden. Wenn aber die Gegner dieses Systems dasselbe eine Chimäre genannt haben; so hatten sie wahrscheinlich einen der ersten, freylich sehr unhaltbaren, Fälle vor Augen. So wie wir es hier angenommen, ist es in den NaturGesetzen, vermöge welchen das ganze WeltAll sich durch Wirkung und GegenWirkung erhält, vollkommen gegründet, und in seiner rohen Form nicht sehr verschieden von der NothWehr. Seiner GrundIdee nach also bestimmt, ein Mißverhältniß auszugleichen, und der übermächtigen Willkühr Schranken zu setzen, wird dieses System, bis ein rechtliches StaatenVerhältniß eintritt, sehr zu achten seyn, sobald es auf

die Kräfte jedes einzelnen Staates, und der Partey, zu welcher dieser gehört, sicher berechnet ist — so lang Männer von Kopf und Herz, die es lenken, und auf wahre, nicht erdichtete oder entstellte Vorfälle anwenden, an der Spitze der öffentlichen und auswärtigen Geschäfte stehn — und in so fern durch die Mehrheit eine Entscheidung, und eine Art executiver Gewalt für dieselbe begründet ist.

Es läßt sich zwar gegen die Theorie desselben einwenden, daß ihm kein moralisches, sondern ein bloß egoistisches Interesse zum Grund liegt; daß seine Momente äußerst schwer zu bestimmen und zu jeder gegebenen Zeit mit dem zufälligen Besitzthum nicht leicht zu vereinen sind; daß es dadurch in einem immerwährenden Schwanken erhalten wird; daß die materielle Kraft sogar — in ihrer möglichen Steigerung oder Beschränkung nicht zu berechnen ist, ein ausgezeichneter Kopf aber, an der Spitze seines von ihm begeisterten Volkes, es auf einmal auf die unerwartetste Weise zerstören kann. Diese Einwendungen könnten vielleicht noch ihre Auflösung finden. Allein die Einwürfe hinsichtlich seiner Unsicherheit, indem es, um consequent zu seyn, auch die Möglichkeit zu

schaden, *) und also, statt der That, den Willen in Anspruch nimmt — hinsichtlich seiner Ungerechtigkeit, da es, der nemlichen Consequenz wegen, sich auch gegen rechtmäßigen Staaten-Erwerb erklären muß — hinsichtlich seiner Unzulänglichkeit, in so fern es vielen Gewaltthätigkeiten, die auf das Gleichgewicht keinen Einfluß haben, nicht steuern darf — endlich und besonders in Hinsicht seiner Unklugheit, weil es auf einer Basis beruht, die nicht die geringste Sicherheit leistet, den BundesMächten nemlich **) — diese Einwürfe dürften schon schwerer als die Ersten zu beantworten seyn. Wir stellen es indeß der Einsicht und dem guten Willen der Beurtheiler anheim, darüber abzusprechen. Dieselben sollten aber auch ungegründet schei-

*) Wodurch die Lage der Staaten noch schlimmer wird, als im NaturZustand, in welchen doch nur die Wirklichkeit der Gefahr zur Feindseligkeit stimmt.

**) Des alliances! — Cela sera bon, si les alliés étaient tels qu'ils devraient être; mais leur zêle n'est que tiédeur et l'on se trompe à coup sûr, quand on compte plus sur d'autres que sur soi-même

Frédéric II.

nen; so kann doch schwerlich geläugnet werden, daß — um ein solches Gleichgewicht durchzuführen — die Cabinette wenigstens die ohnehin sehr schweren und verwickelten Foderungen dieses Systems, ohne Vorurtheil und Leidenschaft, stets getreu aufrecht erhalten müßten. Im Fall wir aber dieses voraussetzen dürften, wäre jenes Gleichgewicht selbst schon nicht vonnöthen, weil bey solchen reinen Ansichten und Gesinnungen ein Mißverständniß selten entstünde, oder doch bald berichtigt wäre, offenbarem Muthwill eines Einzelnen aber durch die gerechte Indignation jener Wohlgesinnten in Kurzem ein Ziel gesetzt würde.

Der stärkste Gegner einer wirklich zweckmäßigen Ausführbarkeit dieses Systems aber ist die Erfahrung. Denn obgleich das bisherige Hin- und HerTasten oder Ziehen zwar nie seinen vorgegebenen Zweck, aber wie es immer geschieht, wenn eine Sache Folge naturgemäßer Bedürfnisse ist, einige NebenVortheile *) erzielt

---

*) Den Wetteifer und die Nachahmung guter Einrichtungen in fremden Staaten, Verbreitung der Cultur, Verhinderung zu früher Vereinigung kleinerer mit größeren Staaten rc.

hat; so haben sich doch die Nachtheile desselben weit überwiegender gezeigt. Zu wie vielen falschen Berechnungen, und immer neuen blutigen Kriegen haben nicht seine unvermeidlichen Trugschlüsse, und willkührlichen Auslegungen Anlaß gegeben? Wie oft wurde es nicht bey gerechtem Anlaß vernachlässigt — bey ungerechtem in Anwendung gebracht? Wie leicht und vielfältig hat es nicht jede Maske vorgenommen? und vor Allem zu dem unseligen Gedanken verführt, oder ihm doch treulich gedient — dem Gedanken, die lebendigen Kräfte des Menschen immer mehr nach mechanischen Gesetzen zu berechnen? Und hat es auf solche Art uns nicht gleichsam in den Hobbesschen KriegStand, Aller gegen Alle, versetzt? — Ein System, das man zu dem Grad mißbrauchen konnte und mißbraucht hat, daß, (um hier nur einiger Beyspiele aus hunderten zu erwähnen) im ErbfolgeKrieg 1740 zwey Mächte im Angesicht von Europa auftreten und behaupten durften, das Gleichgewicht desselben fodere die Zertrümmerung der österreichischen Monarchie, deren nothwendige Größe und Macht dagegen eine der nemlichen beyden Mächte vor zehn Jahren wieder eben so feyerlich aus eben densel-

ben GrundSätzen herleitete — ein System, welches den Mächtigen erlaubt, sich in Unwesentliches, selbst der innern Verfassung, ihrer minder mächtigen Nachbarn zu mischen — ein System, das trotz der heiligsten Garantie der einen BundesMacht, schon mehrmalen zugegeben hatte, daß Regenten und Nationen gegen ihren Willen wären versetzt, und wie Eigenthum vertauscht worden, wenn nicht die andere BundesMacht, wegen Nichtanfrage oder anderer zufälligen Umstände willen, es verhindert hätte *) — das die Abschließung von Unterhandlungen motiviren konnte, die das gesammte Deutschland, das seinen Namen sogar — hört es ihr edlen Deutschen Fürsten und Männer! — seinen Namen verloren hatte, Deutschland mit Wunden und Schmach bedeckten. — — Dieses System der Ungerechtigkeit und Unklugheit kann so doch wohl nicht mehr bestehen!

Allerdings giebt es ein System des Gleichgewichts — und dieses ist es ohne Zweifel, das edlen deutschen Fürsten und Männern jetzt

*) Wo also das Product der Gerechtigkeit nur dadurch heraus kam, daß sich zwey Rechnungs-Fehler gegeneinander aufhoben.

vorschwebt — ein organisches Ganzes, welches bey den verschiedensten Kräften und Ereignissen bestehen kann, nicht ein mechanisches Kunst-Werk, das, je künstlicher und verflochtener, desto leichter verletzt und unbrauchbar wird *) — ein Gleichgewicht nicht der Gewalt, nicht der Rechte, **) sondern kraft Rechtens.

Gesetzmäßigkeit also wäre der einfache aber kräftige Hebel, welcher dem Gleichgewicht einer

---

*) Statt dem Repräsentanten des alten Gleichgewichts, der todten Waage, böte sich für das neue ein schicklicheres Vorbild in dem lebendigen Planeten-System dar, welches nur selten und unschädlich ein flammender Komet durchstreift.

**) Ein solches findet sich in jedem wohlgeordneten Staate, und besteht also nicht darinn, daß Jeder an Gütern, Ansehn oder Vorzügen gleichen Antheil mit Anderen genießt, sondern daß Jedem sein StaatsbürgerRecht, seine Habe und persönliche Sicherheit durch das Gesetz verbürgt sey. Auch Gleichheit einzelner Rechte ist hiezu nicht nur nicht nothwendig, sondern eben die Ungleichheit an conventionellen Rechten ist NaturZweck und im Ganzen vortheilhaft.

gegebenen StaatenMasse jene Sicherheit und den ihr nöthigen Antheil der Ruhe verschaffen würde, welchen es von jenem unnützen und so sehr mißbrauchten Streben nach Gegengewicht umsonst erwartete. Wie aber soll das zu Grunde liegende Gesetz dargestellt und wirksam gemacht werden, wo von Staaten und unabhängigen Fürsten die Rede ist? Sollen diese einen Herrn über sich erkennen? Dürfen Sie, wenn Sie auch wollten (und welcher von Ihnen wird im Gefühl seiner Macht sich dazu verstehn?) die Selbstständigkeit Ihrer Nation, das Ihnen anvertraute Wohl derselben, fremden Ansichten heimstellen? — So gewichtig diese Fragen immer scheinen mögen, so hält es doch schwer zu glauben, daß sie heut zu Tage noch ernstlich gemeynt sind. Wer Gesetz sagt, sagt Vernunft. Wer Gesetz sagt, sagt Freyheit und Unabhängigkeit. Freylich nicht die freche Lust der Willkühr, die nur dem unbesonnenen Knaben schmeichelt, oder dem wilden Räuber, der doch selbst wieder sich ein Gesetz macht, das unter seiner Rotte gelten muß, damit sie zusammen halte. Wo immer Gesellschaft seyn will, muß es bestehen; sonst ist sie nicht eine Gemeinschaft des Wohlseyns, sondern eine Gemeinschaft der Pla-

gen. Wer einen Verein anerkennt, erkennt ein Gesetz, und er steht nicht unter ihm — so lange er Recht und Vernunft will, und jenes Recht und Vernunft darstellt — weil dem Gerechten an sich kein Gesetz gegeben ist; giebt er es aber, so ist er hiemit sein eigener Richter, und der, der das Gesetz ausspricht, nicht sein Herr und Meister. Er selbst ist es, nur nicht in der leidenschaftlichen und ineinanderwirrenden Verblendung des Augenblicks, sondern in seiner frühern ungetrübten Menschenwürde. *)

Und solch ein von Ihnen selbst ausgesprochenes Gesetz, das Jeder schon von Natur sich zur Richtschnur aufzustellen, und streng darauf zu halten verpflichtet wäre, es auch wahrscheinlich halten würde, wenn er von den andern des

*) »Der, welcher sagt, daß das Gesetz regieren »soll, giebt sich die Gottheit zum Herrscher. »Wer einen Menschen an dessen Stelle setzt, »setzt noch ein Thier neben den Thron. Denn »die sinnlichen Begierden, von deren Anfällen »auch Obrigkeiten und die Besten nicht frey »sind, haben etwas Thierisches. Das Gesetz »hingegen ist der reine Ausdruck der leidenschaftlosen Vernunft.«

Aristoteles in seiner Politik.

Nemlichen versichert wäre — ein Gesetz, das der Regent nur ausspricht und sich feyerlich dazu verbindet, weil er Mensch ist, und weil Alles menschlichen Irrthümern und Schwächen unterworfen bleibt; — ein Gesetz, das jeder geistig Große ehrete, wenn er auch nicht eins mit ihm wäre — das die Freyheit, die es einzuschränken scheint, nur vermehrt — vermöge dessen der Kleinste, den göttlichen und NaturRechten gemäß, freylich nicht so mächtig, aber eben so bedeutend ist, als der Größte, und in der Ungestörtheit seiner Entwickelung mit jedem Andern, wenn auch nicht auf der nemlichen Breite stehend, doch zu der nemlichen Höhe gelangen kann — ein Gesetz, durch das der Starke sich nur desto mehr verherrlicht, und die Majestät seines Throns und das Glück seiner Völker so sehr sichert, als es durch menschliche Einrichtung zu sichern gegeben ist — dieß sollten die Fürsten von sich stossen, oder ihre Räthe, es zum Hirngespinst herabwürdigend, hinwegweisen? Das glaube der Geist »der stets verneint!« Oder ist der WürgEngel der Schlachten, mit Pest und Schwert in strafender Hand, ein milderer Gebieter, und steht es sich vielleicht besser unter seiner flammenden Rechte, als unter der

Egide des himmlischen Boten, welchen der König über die Könige allen denen sendet, die ihn ernstlich darum flehen? Und können, die keinen Richter über sich erkennen wollen, den strengsten, unerbittlichsten unter allen Richtern, die Stimme der Völker, die keine Lobgesänge, keine Marmorsäulen bestechen, das Urtheil der Nachwelt, die Jeden an seine rechte Stelle setzt — können sie ihr beßeres Wissen und Gewissen eben so beschwichtigen? Gottlob, Sie können und Sie wollen es nicht! Wie noch nie, sehen wir die Regenten entflammt in reiner Liebe für Wahrheit, Recht und MenschenWohl, und es ist der Triumph der guten Sache, daß in neuerer Zeit selbst der Eigennutz und das Verbrechen sich in die Farbe der Gerechtigkeit kleiden mußte, um nicht bey seinem ersten Auftreten mit Widerwillen und Verachtung empfangen zu werden. Es war nur die Zeit der Reife noch nicht. *) Lange schlafen mußte das am

*) Was früher jedoch aus Unwissenheit Recht war, wird durch spätere bessere Erkenntniß Unrecht. »Ich schäme mich,« ward ein Friedrich II. zu sagen gezwungen, »ich schäme »mich der Menschheit; ich erröthe über das

trüben Morgen, im Nebel ausgestreute Korn im befruchtenden Schooß der Erde, ängstlich und mühsam hervorsprießen, und der Regen und Hagel konnten ihren Lauf nicht ändern seinetwegen, aber bald wird es den Tag erblicken, an dem es der freundlichen Morgensonne entgegenwiegt, und die belebende Nahrung des MenschenGeschlechtes wird.

Ja, gleich wie die Wahrheiten die wir hier erwägen, schon längst einzeln anerkannt worden, so hat auch die Einführung derselben in die Wirklichkeit zum Theil schon begonnen, und

———

»Jahrhundert. — Mein Herz hat mich diesen »Gang (mit den Russen in Unterhandlungen zu »treten) thun heißen, und ein Gefühl der »Menschlichkeit, das gern die Ströme Blutes »versiegen machen möchte, das gern den Tod»schlägen, Mordbrennereien und allen den Ab»scheulichkeiten ein Ende machte, welche Men»schen gegen einander ausüben, die durch die »unglückliche Gewohnheit, sich in Blut zu ba»den, Tag für Tag wilder werden. Dauert »dieser Zustand fort, so muß Europa in die »Finsterniß der Barbarey zurückfallen, und un»sere ZeitGenossen werden wilde Thiere. Es »ist Zeit diesen Gräueln ein Ende zu machen.«

mancherley Versuche dazu sind gemacht worden, wenn auch meistentheils nur die Unzulänglichkeit der Mittel, oder das wenige Geschick der MittelsPersonen, aus ihnen hervorgieng. Das Schlimme dabey war nur dieß, daß das Mißlingen nicht den wahren Ursachen, sondern den in der Natur des Gegenstandes liegen sollenden Hindernissen zugemuthet ward. Schon die Verfassung der griechischen Staaten, — zu unsrer Zeit jene von NordAmerika, und die ehemalige des deutschen Reiches — Heinrich des IV. und Anderer Pläne enthalten Andeutungen dieser GrundSätze. Der westphälische Friede war, abgesehen davon, daß er Deutschland unter fremde Vormundschaft gebracht, und Keime unendlicher Eifersucht und Uneinigkeit legte, ein unvollkommener aber immer achtungswerther Versuch, um einem kleinen Theil von Europa dauernde Ruhe zu verschaffen. Auch Catharina II. System der bewaffneten Neutralität kann hieher gezählt werden. *) Aber es ist auch der Anstrengungen

*) Halbe und fehlerhafte Maßregeln aber machen im Zustand der Halbcultur und der AfterWeisheit jeden krankhaften Zustand schlimmer,

und der NachtWachen der Edeln werth (und die Zeit, die uns unsre Schuld und Noth so schonungslos hat entgelten lassen, ist gewiß die günstigste dazu) der Lösung jener großen Aufgabe eines Europäischen StaatenGesezBuches jetzt besonders nachzutrachten. Selbst muß sie werden: denn gewiß nicht zufällig und erfolglos,

---

als er unter dem alleinigen Einflusse des NaturGeistes geworden wäre. Eben so verhält es sich mit der Religion, deren Verfall sich in dem Maße an dem Menschen rächt, als seine sogenannte Aufklärung zunimmt; und hieraus allein lassen sich viele Erscheinungen erklären, mit denen die Gegner dieser Ansichten sich etwas zu Gute thun möchten. Auch sind wesentlich irrige und verfehlte Maßregeln gar sehr verschieden von den Unvollkommenheiten und Mängeln, die jedem menschlichen Bestreben anhängen, zu deren Verbesserung aber, wenn nur das Ziel recht gesteckt, und die rechte Bahn angewiesen ist, jeder Tag Mittel darbietet. Das Ideal hingegen, das schon seiner Natur nach nie zu erreichen ist, sogar als leitenden Augpunkt aufgeben, und statt dessen mit einer verfallenen Antike vorlieb nehmen, oder — Vorsehung und Natur anklagen, wäre zum Mindesten — nicht weise gethan.

haben die unsterblichen, hohen Gedanken von Gott, Recht und Vaterland, und die glänzenden Beyspiele freyer MenschenWürde und heiliger Aufopferung, von den Küsten Griechenlands und aus Roms Trümmern und des Libanon Cederwäldern flüchtig, in den alten EichenHainen germanischer Freyheit Schutz und Gastfreyheit gefunden. Nicht umsonst hat der Kampf auf Leben und Tod begonnen, der schon lange im Innern still gewühlt, seit zwanzig Jahren laut geraset hat. Sie alle, jene frohen und diese furchtbaren Erscheinungen, sind uns die Bürgen einer bessern Zukunft, eines großen RuheTages, in dessen Dämmerung wir jetzt schon wandeln.

Und könnte Europas guter Geist, am Morgen nach einer der Mordschlachten dieser Tage, die Fürsten unsers Welttheils, jeden mit drey der Edelsten seines Volkes, zusammen hin führen auf irgend eine hohe BergesEbene; und Sie säßen dort in reiner HimmelsLuft, im stillen Glanz des jungen Tages, und ein Gottgeweihter träte vor Sie hin, segnend Ihr hohes Geschick — hindeutend auf das weite flache Land unter Ihnen, voll lauten Jammers, blutender Wunden, heimlicher Thränen, voll der

Völker unendlichem Leiden — entflammend dann mit Worten, wie das Licht des Verstandes und der Wärme Begeisterung von Herz zu Herz sie sendet, das rege Gefühl in Ihrer Brust, daß Gott zu fromm waltenden Hirten der Völker Sie gesetzt, und darum mit der Erde Gütern vor Tausenden, gnädig Sie bedacht hat; — wenn er Ihnen nun zeigte, klar und mild, wie an einem weisen Befehl, an einem schönen Entschluß ganzer Geschlechter Wohl hängt; wie vom Thron herab jede Aufopferung, jede Entsagung, jede gute That mit unendlich wuchernden Zinsen lohnt; wie freudig Sie, die Väter des Vaterlandes, die sichtbaren Bilder der himmlischen Liebe, von anbetenden Völkern zu den Sternen getragen werden — Völkern, die so gern gehorchen, ja oft minder guten, harten Männern unwandelbar ergeben bleiben; — wenn er sie erinnerte jetzt an die Worte des hohen Erlösers, zu dessen KreuzesTrophäe Sie Alle sich bekennen: »Die Gerechtigkeit suchet »vor Allem, dann werdet ihr auch das Uebrige »erlangen;« — wenn er, prophetischen Geistes voll, vor Ihrem Blick im Bild vorüber führte, den Wandel und frohen Verkehr guter Völker, das muntere Gewimmel auf Märkten und

Strassen, die Flotten hin und her ziehend auf blauen Meeren, die Kirchen widerhallend von Lobgesängen, die ErnteFelder von Tanz und Scherz, Greise und stammelnde Kinder, Mütter und zarte Jungfraun das lebentrunkne Aug dankbar erhebend zur goldnen Sonne — wer ist der Lieblose, der behaupten dürfte, daß der Saame dieser Worte auf Felsen fallen, oder vom Winde verweht werden, daß er, auch nur ein MenschenAlter hindurch, nicht die himmlische Frucht des Friedens tragen würde?

Ist solches aber unter diesen Voraussetzungen möglich, warum sollte es nicht ohne dieselben denkbar seyn? Oder haben die Fürsten dieß Alles sich nicht selbst gesagt? Sehen Sie und erkennen Sie es vielleicht nicht eben so gut wie wir? Die, deren Beruf es ist, oder die von edeln Beweggründen sich dazu aufgefodert fühlen, haben kaum mehr nöthig, Ihnen die Vorzüge des erhabenen Gesetzgebers vor dem ungerechten Erweiterer der Grenzen anzupreisen. Der Ruhm guter Ordnung, die Glorie, Recht und Gerechtigkeit zwischen Ihnen selbst aufrecht zu halten, den christlichen Nationen aber Friede und Freude zu geben, hat Allen bereits ins Auge gestrahlt. Sie wissen es, daß Fürsten

Menschen sind, daß Neigung und Ansicht wandelbar, die Sache der Menschheit aber zu groß ist, und zu leicht gefährdet würde, wenn Sie glaubten, das Rühmliche und Nützliche werde von jedem Einzelnen allezeit beachtet werden. Einen Bund sind Sie zu stiften entschlossen für Friede und Recht, gegründet auf das gemeinsame Wohl, mit gegenseitigem Zutrauen geknüpft, und befestigt durch den Theil Ihrer Macht, den Sie dem Gesetz zurückvertrauen, als dem Ausdruck des göttlichen Willens, durch dessen Gnade sie Ihnen geworden. Ferne sey es daher von euch, ihr Völker, die Schuld der Leiden auf Sie zu werfen, für welche die Schmeicheley oft ihren Weihrauch verschwendet, die Verläumdung aber ihr Gift auch nicht gespart hat. Eilet lieber, sie in ihrem redlichen Willen zu unterstützen; und wenn je von Außen Heil zu hoffen war, so bietet die Gerechtigkeit und Menschenliebe derer, die jetzt auf Europa's Thronen sitzen, die kräftigste Gewährleistung für die langersehnte Aussicht, nach so viel schwachen und vergeblichen Versuchen, das Reich des Guten endlich einmal kommen zu sehen. Vergebens aber war es, — so lange die Trägheit und die Verderbniß Ihrer Völker der sittlichen Ver-

besserung *) — so lange SelbstSucht und Gewissenlosigkeit der Vollziehung Ihrer Befehle im Wege stand, — daß Sie den Sturm beschworen! Ergriff er Sie nicht mitunter selbst? Denn zugleich mit der Verehrung des Allerhöchsten entweicht auch die Scheu vor seinem Gesalbten, mit der Liebe zum Nächsten die Liebe zum Vaterland, und mit den guten Sitten, dem freywillig beglückenden Thau des Himmels, entflieht der Gehorsam gegen die bürgerlichen Verordnungen, die ohnedieß nur ein nothwendiges Uebel sind, ein Zaun gegen die Thiere des Feldes. Uns Alle laßt daher, ich wiederhole es, treu und muthig an unserer Besserung arbeiten; die Trägen und Unwilligen durch unser Beyspiel und unsere Verachtung hineinziehn in unsern Wettlauf; laut reden, wo es seyn muß, von MenschenRechten, aber noch lauter von MenschenPflichten, weil nur dann die Fürsten das Gute

---

*) »Wir, Wir,« sagt ein Deutscher in jedem edeln Sinne dieses Wortes — »edlere Gesin»nungen in Unserer Brust, das sind die bes»sern veränderten Zeiten. — Tod ist nur Wech»sel der Natur; das Schlechte aber Unnatur.« Frh. v. Gagern in s. Nat. Geschichte der Deutschen.

ausführen können, wenn wir es werth sind und es redlich wollen. *)

Aber die Laufbahn, sagt ihr, muß uns von Oben ausgesteckt werden; denn Sie sind unsere Führer und Vormünder; auch müssen die Glieder gehörig frey bleiben, der Lasten nicht zu viele aufgebürdet, die Wege von Felsen geräumt, von Räubern gereinigt werden. — Wer zweifelt daran? Und jezt, wo fast alle gewohnte Bahnen unwegsam gemacht, die Schranken nmgerissen, alles Böse losgelassen worden, thut dieß gewiß desto mehr Noth; ja, so sehr auch die Wesenheit jeder Sache ihr HauptPunkt bleibt, so wird sich dennoch der Geist in dieser oder jener Gestalt freyer und leichter bewegen und somit eher zum Ziele gelangen. Diese äußere Form und Gestalt also ist das Räthsel, welches die Sphynx der Zeit uns aufgiebt, und ihre Frage ist: Welche Veranstaltungen sind zu treffen, damit der Fürsten lebendiger Eifer und der Völker treues Be-

*) »Die Stadt Gottes wird inwendig gebaut; »wenn es im Herzen helle wird, so wird es »auch auswendig glänzen.«

mühen mit dauerhafter Ruhe und Sicherheit belohnt werde?

Wenn es wahr ist, daß ein wohlgemeintes besonnenes Wort nie zur unrechten Zeit erscheint, und daß zu einer gesunden Meinung, auch über die größten Angelegenheiten der Menschheit, keine übermäßige Gelehrsamkeit erfodert werde, indem große und fruchtbare Wahrheiten immer einfach und klar sind, Vielwissen hingegen und System-Sucht, zumal verbunden mit unreinen Absichten, oft mehr von der rechten Bahn ablenken; so wird es einem europäischen Mitbürger ebenfalls nicht verübelt werden, so lang er nur von der natürlichen Billigkeit und den einfachen GrundSätzen, auf welchen jede Gesellschaft beruht, ausgeht und sie treu im Auge behält, — wenn auch er sein Scherflein auf den Altar des Vaterlandes niederlegt. Sein größtes Verdienst wird freilich in seiner redlichen Meinung bestehen; denn so stolz ist er nicht, daß er sich schmeichelte, das Schwert für die vielköpfige Hydra gefunden zu haben: aber vielleicht auch, daß sein Forschen einen höhern, besser ausgerüsteten, und durch einen glücklichen StandPunkt mehr dazu berufenen Geist, zu ähnlichem aufrichtigen Streben herausfodert. Ja, wer kann sagen,

in welche Brust aus diesem unscheinbaren Kiesel nicht ein Funke Wahrheit sprühen, und ein Feuer darin entzünden mag, an dessen Flamme sich vielleicht noch späte Geschlechter wärmen? Wenn ich indeß schüchtern angefangen, so fahre ich um so schüchterner fort, als die Bahn immer unwegsamer wird, die Steine des Anstoßes sich immer mehr häufen, und die Angaben immer bestimmter werden sollen. Aber die Würfel liegen: es gilt das höchste Anliegen des Menschen, und es ermuntert mich der Gedanke, daß die Wahrheit nur klar eingesehn werden darf, um Aller Herzen und Aller Gemüther für sich zu begeistern.

Eine Annahme, von der unstreitig ausgegangen werden kann, ist die: daß Europa sich der That nach in einem anerkannt bedenklichen und rechtlosen Zustand befindet. Der Zweck seiner StaatenGesammtheit ist Sicherheit, oder mit andern Worten, die Gewißheit, daß alle Individuen derselben *) ihre BürgerRechte

*) Man mache doch ja keine so große Kluft zwischen dem Wohl der Einzelnen und dem Interesse des abgezogenen Begriffes: Staat, dessen vorgespiegelter Glanz so oft den Umsturz von jenem herbeyführt.

möglichst ungestört genießen. Dieß kann nur mittelst einer **gesetzlichen Ordnung** geschehen: und es bietet sich hiezu kein anderer Ausweg, als die nemliche Ordnung, welche den bürgerlichen Verein jedes einzelnen Staates bildet, auf alle Europäische Völker in ihren äußeren Verhältnissen gegen einander auszudehnen. Ein solcher, **nach RechtsGesetzen gesicherter Verein** würde Europa's Ruhe im Innern verbürgen, und sie zugleich vor jedem Angriff außereuropäischer Mächte, der ohnehin jezt nicht zu befürchten, sicher stellen.

Jene, von dem einzelnen Staat auf den StaatenVerein durch Analogie übertragene, gesezliche Ordnung aber, erheischt auch die Begründung **einer Art exekutiver Gewalt**, ohne welche sie ein bloßes SchattenBild wäre, ohne Realität oder ohne Zuverlässigkeit wenigstens. Und diese Klippe ist es eigentlich, an der bisher Alle, die nach jenen glückseligen Inseln zu steuern versucht, wenn sie auch den sämtlichen Regeln der Nautik Genüge gethan, gescheitert sind, weil die in dieser Gegend herrschenden Orkane jeder Berechnung spotten.

Demnach behaupten, daß man den sichern Weg hier vorzeichnen wolle, wäre unbescheidene

Anmaßung. Dieß Eine scheint nur übrig zu bleiben, in steter Richtung nach dem Ziel, bestimmte ZwischenPunkte anzugeben, welche nach und nach, um endlich zu jenem zu gelangen, erreicht werden müssen. In welcher Zeit und mit welchem Glück, hängt dann von dem Zutrauen ab, das die SteuerMänner auf sich und ihren Stern haben.

So weit sind wir noch nicht, daß die Tugend der Völker die Gewährleisterin ihrer Ruhe würde. An das tausendjährige Reich Gottes ist also nicht zu denken.

Ich zweifle, ob wir nur so weit sind, unser Wohl philosophisch oder auf Einsicht allein zu gründen. Da ich sicher gehn will, muß ich sogar auf eine Bahn Verzicht thun, die so viel zu versprechen scheint, von der mich jedoch die in diesem Himmelsstriche herumschwimmenden Trümmer der früher Verunglückten zurückschrecken.

Aber es giebt noch andere Einflüsse, unter denen der Mensch steht, und denen er lieber sich hingiebt. Einer derselben heißt Vortheil, und bey diesem Worte — seh ich Land.

Wer den StaatenLenkern daher, bey welchen ebengedachte Einsicht schon als vorherr-

schend angenommen werden darf, noch überdieß einleuchtend zeigte, auf welche gefährliche und verderbliche Abwege die bisherige Idee des Gleichgewichts — der LänderJagd — der im Finstern schleichenden Politik — oder mit einem Wort (denn aus der einen trüben Quelle fliessen alle andern unreinen Bäche) der rechtlose NaturZustand, sie geführt hat, in welchem sie sich (wo Thaten sprechen, verstummt die GegenRede) mehr oder weniger befinden —

Wer es ihnen deutlich genug machte, daß wahre Stärke in der Einheit der Völker und ihrer Regierungen — wahrer Wohlstand in allvertheilter, zweckmässiger Thätigkeit — wahre Sicherheit in wechselseitigen Verträgen, die nicht jeder Einzelne selbst, sondern das höhere StaatenGesetz und seine Organe allein, anszulegen befugt sind —

Wer es gründlich bewiese, daß durch einen immerwährenden Zustand wirklichen oder drohenden Krieges die Guten von den Bösen, die Fleißigen von den Faulen überwältigt, die Regierungen selbst von ihren Unterthanen, wenn nicht immer abhängig, doch getrennt werden —

Wer dann fragte, wie es einmal mit diesen vielen stehenden Heeren, mit dieser Erschö-

pfung der Länder, die keine HülfsQuellen mehr, und NothMittel kaum darbieten, enden soll: —

Der wird, wenn er nur einen helleren Rückblick und anhaltende Besinnung dadurch bewirkt hat, hiemit des Laufes erste Richtung bezeichnet haben.

Hierauf, wenn es ihm gelänge, darzuthun, wie vortheilhaft für die Sicherheit der Staaten, die Ruhe der Thronen, den Wohlstand der Völker es wäre, wenn alle Europäische Staaten sich vereinigten zu Grundlegung allgemeiner, ihre gegenseitigen Verhältnisse auseinandersetzender Fundamental-Statuten zu einem allgemeinen Friedens- und SicherheitsVertrag, nur immer auf bestimmte Jahre geschlossen, der aber alle einzelnen Bündnisse vernichtete und untersagte, von einer bestimmten Zeit an allen wirklichen Besitz gewährleisten, alle Anfoderungen, mit Beybehaltung der eröffneten Rechte und rechtmäßigen Ansprüche der künftigen Zeiten, ausgleichen, oder für immer abgethan erklären würde; der kein Mißverhältniß unpolitischen Gleichgewichts anerkennte, als das durch Unrecht hervorgebrachte, und jede Verletzung seiner VertragsPunkte zur Ehren- und GewissensSache aller

andern Völker machte; — zu einem permanenten Congreß endlich der StaatenBevollmächtigten, von welchem jeden vorfallenden Mißverständnisses gütliche Ausgleichung erst versucht, und öffentlich verhandelt würde, so daß jeder, der sich derselben entziehen und ohne weiters zu dem alten tumultuarischen KriegsProzeß greifen wollte, als Feind und Störer der allgemeinen Sicherheit gälte;

Dann würde das große Verdienst ihm gebühren, die Fahrt bereits bis zu einer, bedeutende Sicherheit und RuhePunkte gewährenden, Gruppe freundschaftlicher Inseln geleitet zu haben.

Aber noch ist das feste Land zu erreichen. Es heißt: Europäischer VölkerStaat, und seine Wesenheit wäre von der so eben betrachteten weisen Anordnung, nur durch die wohlthätige Steigerung seines hohen Werthes, und zwar dadurch unterschieden, daß durch Anvertrauung eines Theiles jeder einzelnen StaatenGewalt in die Hände ihrer im Voraus constituirten GesammtRepräsentanten (und durch die, vermöge der Publicität aller Verhandlungen, gleichsam mit aufgerufene öffentliche Meinung) das oberste RechtsGesez dieser Europäi-

schen StaatenRepublik äußere Sanction und Gewährleistung gegen jeden ungerechten Eingriff erhielte.

Wenn ich keinen andern Beweis davon hätte, daß die Aufgabe, an die ich mich gutmeinend gewagt, für meine Kräfte zu groß ist, so müßte mir der genügen, daß ich die Realisirung dieser Ideen, ich gestehe aufrichtig meine Schwäche, für möglich halte, wenn ich auch gleich nicht die sanguinische Hoffnung hege, daß dieses Ziel auf die hier angegebene oder irgend eine andere Art sobald erreicht werde. Der Gedanke eines Europäischen RechtsBundes, der, bey so verbürgter äußerer und innerer Sicherheit, jedem einzelnen Staat vorerst die geschlagenen Wunden zu heilen, und ihm dann, in der seiner eigenthümlichen freyen Natur gemässen RechtsSphäre, die gröstmöglichste Entwickelung seiner Kräfte aller Art erlaubte — ist zu schön und erhaben, um ihn mit dem falschen Gemeinspruch abzufertigen: Was in der Theorie richtig und gut sey, tauge gewöhnlich zur Ausübung nicht. Er ist zu wahr, als daß er nicht einmal zu Stand komme: nur später vielleicht, und mit noch mehr Strömen von Blut und Thränen erkauft, eine gezwungene Folge der

Ohnmacht, nicht ein freyes Resultat der Kraft. Daß dieser VölkerStaat plötzlich, wie aus Jupiters Haupt entsprungen, dastehn werde, ist ohnehin nicht zu denken. Sind aber nur die HauptUmrisse einmal angelegt, nur die ersten wesentlichen GrundSätze des Europäischen VölkerRechts allgemein anerkannt und sanktionirt, das stillschweigende Herkommen zum verabredeten schriftlichen Vertrag erhoben: ein Schritt zieht dann den andern herbey; und es wird gewiß auch kein Verständiger den lebendigen Organismus des, gleich dem physischen, immer fortschreitenden StaatenLebens, in starre Formeln zu bannen gedenken. Nicht von der Ewigkeit ist ja die Rede, nur von Jahren — nicht von Schlaf, nur von Ruhe — nicht von Stillstand, nur auch nicht von der Jagd an Abgründen hin, sondern von einem vernünftigen männlichen Schritt auf dem Wege der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit. Wer kann so kleinmüthig seyn und glaubeu, der Regenten eifriger Wille und die heisse Sehnsucht nach ihrer Anvertrauten Wohl, werde von keinem wohlthätigen Erfolge gekrönt seyn? Der Völker selbst natürliche Empfänglichkeit für das wahre und im rechten Augenblick gebotene Gute,

kann nur der läugnen, der sie und die menschliche Natur nicht kennt. Die Mittler zwischen beyden für redliche Männer voll klaren Verstandes und hohen Geistes, wie unsre Zeit sie fodert und schafft, zu halten, gebieten Vernunft, Ehrfurcht und der Augenschein. Und wir sollen nicht glauben und hoffen?

Aber würden sich auch alle Mächte der Finsterniß der Ausführung entgegen setzen, müßten wir nicht wenigstens im Geiste dieser Ideen leben und handeln? Müssen wir nicht jezt schon Hand anlegen, als sollte es morgen geschehen, damit es in späten Jahren vielleicht einmal wirklich werde? Oder sind wir nicht auch Ringe der großen Kette, mit der Gottes Kraft das WeltAll zusammenhält?

Sey es mir daher vergönnt, nachdem ich den vorgesteckten Raum im Flug durchlaufen, und einzelne RuhePunkte des Weges angedeutet, auch die ZeitAbschnitte zu durchgehen, in denen mir die stufenweise Ausführung dieser Idee als möglich erscheint. Denn, was dauern soll, darf nicht übereilt werden, so wenig als Gutes durch Gewalt, Großes durch Hinterlist vollbracht werden mag. Jeden ersten Impuls giebt vor Allem die Nothwendigkeit; die darauf

folgenden Momente aber, gehören der freyen, ruhigen Ueberlegung. Für den einbrechenden Sturm — genügt die erste beste Hütte; ist dieser aber vorüber, so sieht man sich nach einem bleibenden WohnHaus um. Die der Ausführung bestimmte Zeit nun scheint durch die Motive der Aufgabe selbst in drey Abschnitte zu zerfallen.

Der erste ZeitAbschnitt würde durch das Ende des gegenwärtigen Krieges bestimmt. In ihm wird, wie bereits angeführt worden, das Zufällige noch vorherrschend bleiben. Die weisesten VernunftSätze und das sprechendste Recht vermögen oft Nichts gegen die augenblickliche Macht der Umstände, unter die sich dann eine Zeitlang Jeder beugen muß. Das Resultat desselben, dessen HauptPunkt der Friede mit Frankreich ist, mag der Nothfriede heissen. Es ist begreiflich, daß mit ihm nur augenblickliche Ruhe eintreten, und daß nur ein Sich-zufriedenGeben nicht ein Zufrieden-Seyn, statt finden kann. Von andern Umständen noch als Recht und Gründen, wird es mit abhängen, ob Frankreich durch denselben so gestellt werden kann, daß es ohne billige Groll und nahe RachePläne vom KampfPlatz abtritt — ob die so sehr gewünschte Vereinigung

der beyden RheinUfer und angrenzenden deutschredenden Länder mit Deutschland zu Stande kommt — ob England, welches durch seine Besitzthümer und seinen Einfluß in so bedeutendem Vortheil steht, groß und staatsklug genug denken wird, sein wahres Interesse mit dem wahren Interesse der übrigen europäischen Staaten zu verschmelzen, die augenblicklichen Vortheile den dauernden, engere Ansichten den höheren, menschlichen unterzuordnen — ob der drey RömerWelten in sich fassende RiesenStaat Rußland, der, wenn er dem Kaiser in China seine Linke bietet, die Rechte dem Könige von Preußen reicht, sich begnügen wird, den Uebermüthigen Feind von seinem Boden vertrieben, ihm zuerst die Faust gelähmt, Deutschland Zuversicht und Europa Ruhe gegeben zu haben, und ob er zufrieden seyn wird mit dem Einfluß, den eine seiner Loyalität gebührende Achtung, und die, dem Befreyer Alexander so gern gezollte Verehrung ihm verbürgen — endlich, was aus Deutschland überhaupt werden wird?

Wenn es aber bey diesem Nothfrieden — wie er auch immer ausgedehnt und befestigt würde — allein bliebe, so dürfte es mit der

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dauer und Sicherheit desselben sich eben so verhalten, wie wir es mit vielen früheren erlebt; ja, es ist wahrscheinlich, daß, in Folge der mehr als je gehäuften und verwickelten Ansprüche und Widerstreite, in diesen Friedensschluß und seine nächsten Resultate eine Menge Keime gelegt werden baldiger Verzwistung und neuen KriegesUnheils.

Es drängt sich daher von selbst der Wunsch auf, daß die, unter trügerischer FriedensAsche fortglimmende Kohle auch, für die nächste Zukunft wenigstens, sorgfältig gehütet, und der Flamme Ausbruch verhindert werde; nicht nur um für jetzt Ruhe zu genießen, sondern vielmehr um den häufigen Saamen der Zwietracht nach und nach ganz zu vertilgen, damit die Fürsten ihrem theuersten Anliegen, dem Wohl ihrer Staaten, desto ungestörter leben können. Diese Epoche fodert, wie zu erachten, einen gewissen Grad der Sicherheit und Beschwichtigung der Leidenschaften. Die verbündeten Mächte haben zwar »einen allgemeinen, dauer»haften und nicht der Willkühr eines einzelnen »Staates ausgesetzten Frieden als den Zweck »ihres künftigen Strebens« ausgesprochen; Allein in einem Laufe ist dieses Ziel nicht zu

erringen. Und ist Europa auf ein solches Gut auch wirklich vorbereitet? Scheint nicht vielmehr hier ein Fall eintreten zu müssen, von dem die frühere Geschichte, wenn auch in kleinerem Maßstabe, bereits Beyspiele geliefert hat.*) Ich meyne nemlich, daß nach Abschluß jenes Vorfriedens, oder unmittelbar nach ihm, eine oder mehrere der bedeutendsten Mächte Europas, darauf antrügen, und die übrigen dazu vermögten, einen einsweiligen Vertrag einzugehn, unter ernster Verpönung, während einer bestimmten Zeit, — vielleicht von fünf Jahren nur — einander nicht mit Krieg zu überziehen, und die möglich vorfallenden Mißverständnisse entweder so lange beruhen, oder durch eine Austrägal- oder schiedsrichterliche Instanz entscheiden zu lassen. Die Vortheile, die aus dieser Uebereinkunft allein, wenn sie auch keine weitern Folgen hätte, hervorgiengen, sind in die Augen fallend. Nicht allein wäre den Völkern einmal die, wenn auch

*) Die Landfrieden, auf mehrere Jahre — die Friedtage, die sich nur auf einige Wochentage, zu Zeiten auch auf die ganze Advent und Fasten erstreckten — treuga Dei, GottesFriede.

kurze, ihnen doch jetzt durchaus unentbehrliche Rast verbürgt, sondern diese Epoche, welcher man den Namen der europäischen Waffenruhe geben könnte, würde hauptsächlich dazu bestimmt, jener obenerwähnten besseren StaatenOrdnung nachzuforschen, deren Einführung der Triumpf der Vernunft und Sittlichkeit seyn würde. Die Elemente und UrGesetze der VölkerMoral, des VölkerRechts und der VölkerPolitik, mit ihrer Anwendung auf die uns zunächst liegenden Fälle — die verschiedenen Interessen und Ansprüche der Fürsten, mit den Mitteln ihrer endlichen Ausgleichung — Länder-Erwerbe — Erbfolge — mit einem Wort, Alles was zwischen Staaten zur Sprache kommen kann, wäre der Gegenstand der in diesem ZeitRaume zu pflegenden Untersuchungen und Verhandlungen.

Und wenn es wahr ist, daß die Regierungs-Kunst die Kunst aller Künste ist, und nicht minder wahr, was so viele Beyspiele unserer und jeder Zeit bezeugen, daß die wahre Staats-Kunst nicht mehr hinter den undurchdringlichen Mauern der Cabinette allein wohnt, sondern daß seit der näheren Verbindung, in die Europa mit

sich getreten ist, seit der über diesen Welttheil so sehr verbreiteten Kenntniß der HülfsMittel und innersten Verhältnisse eines jeden Staates, die Politik ein GemeinGut der Wissenschaft geworden, und nur die Intrigue sich ihrer Hüllen und Verborgenheiten noch rühmen darf, *) so bietet eben dadurch unsere Zeit die sicherste Hülfe dar für die geschlagenen Wunden, und das einzige Hinderniß, das nach der Meinung

---

*) Ein Beweis für die Unvollkommenheit dieser verkehrten Politik ist eben ihre Dunkelheit und Verworrenheit. Sobald sie es verschmähen wird, die Wissenschaft der Staatsstreiche rc. (so naiv übersetzt unsre, wenn ihr ein Ding nicht mundet, sehr widerhaarige Sprache das französische coups d'état), zu seyn; wird sie auch bald einfacher, heller, wohlthätiger und geachteter werden. Denn bey all ihren mühsamen und so theuer bezahlten Combinationen — wie oft hat nicht der Tod, ja die Laune eines Einzigen das ängstliche Gespinst von Jahrzehenden zerrissen, und was fruchtete oft alle Weisheit und List gegen den zufälligen Einfluß der geringfügigsten NebenUmstände, die gar keiner Berechnung unterworfen seyn können? und sie sollte noch länger die Basis unserer Ruhe und Sicherheit bleiben?

der Verständigsten, den Fortschritten des gesellschaftlichen Zustandes in Europa, im Wege lag, nemlich die Ausfindung der Mittel, einen Rechts-Zustand herzustellen, werden wir aus der nemlichen Ursache auch bald besiegt sehen.

Warum sollte nemlich — während die geübteren StaatsMänner von ihrer Seite an Auseinandersetzung der unerledigten StreitFragen und verwickelten Fälle arbeiten — warum sollten sie, da die StaatsKunst ja gleichsam die praktische Anwendung aller andern Wissenschaften und Erfahrungen ist, nicht zu gleicher Zeit die ganze Masse von Kenntnissen, die dort als Ausbeute gewonnen worden, zu Hülfe nehmen, und alle bessern Köpfe anfeuern, sich mit ganzer Seele an die Auflösung jener großen Probleme zu wagen — warum sollten sie nicht, zur Erforschung dieser, der Menschheit wichtigsten Fragen, die freywilligen, ungewählten und unbesoldeten Stände aller Reiche aufrufen? Man plagt und müht sich mit Kleinlichkeiten. Man setzt Preise auf Dinge, die unsern Nachkommen eben so lächerlich erscheinen werden, als uns die ehemaligen Untersuchungen über die JahresZeit, in welcher die Welt erschaffen worden, oder über den Zustand der Litteratur vor der

Sündfluth. Ja, es scheint, als wenn ein böser Genius das Interesse und den Eifer der Menschen immer um so mehr in Anspruch nehme, jemehr der von ihnen aufgegriffene Gegenstand geringfügig und beschränkt ist. *)

Für die Durchforschungen der höchsten Ideen einer moralisch=rechtlichen WeltOrdnung dagegen, dürfen in diesem ZeitRaum mit dem größten Rechte und segenreichsten Erfolg bedeutende PreisAufgaben gesetzt, und dem glücklichen Finder unsterblicher Ruhm und glänzender Lohn in der Ferne gezeigt werden. Man scheue sich doch ja nicht, Alles was Staaten=Verhältnisse betrifft — die wenigen Fälle ausgenommen, welche ein einsweiliges Geheimniß verlangen — zur Sprache zu bringen, da durch die öffentliche Verhandlung derselben so viel gewonnen, und die gegenwärtige Politik ohnehin schon mehr als eine Sache der Völker, denn als PrivatAngelegenheit der Regierungen anerkannt wird, wie aus den Manifesten und De=

*) Zu unserer eben nicht großen Ehre ist es erwiesen, sagt Voltaire, daß keine Gesetze so allgemein gerecht, verständlich, unverletzlich und befolgt sind, als die der — Spiele.

ductionen unserer Zeit deutlich hervorgeht. Die Wahrheit ist keineswegs verschieden von dem wirklichen Interesse der Fürsten. Auch lassen sich die Fortschritte des Lichtes nun einmal nicht hemmen. Es blendet nur den, der lange im Dunkeln gelebt hat, und dieser stößt dann bey dem plötzlichen Schein desselben freylich Manches um, woran er, an das TagesLicht gewöhnt, mit ehrfurchtvoller Scheu vorübergegangen wäre. Es ist wahrscheinlich, daß bey diesen gelehrten Nachforschungen viele Schlacken zu Tage gefördert werden; aber gewiß auch viel gehaltvolles Korn, und warum sollten wir nur reines Gold aus der Grube erhalten wollen? Wir haben es an dem siebenzehnten Jahrhundert deutlich gesehen, welchen Einfluß auf die Europäischen StaatenVerhältnisse, und welche Epoche in den politischen Wissenschaften ein Schriftsteller zu Stand gebracht hat, der in keinem Cabinette saß. Vielleicht daß die reiue Lösung jener Probleme von den Theoretikern gar nicht aufgefunden wird: Doch wie viele praktische StaatsMänner besitzt Europa nicht, ohue das sie von Amts wegen oder aus Neigung sich gerade jetzt mit solchen Gegenständen beschäftigten. Nützliche Vorarbeiten würden auf

diesem Wege auf jeden Fall geliefert werden; und Ansichten und Resultate zum Vorschein kommen, von unerwartetem Gewinn für die, welche, die Fäden zusammenhaltend, im Mittel-Punkte des Gewebes sitzen, und die Bedingungen kennen, die, nebst der Erkenntniß der Ideen, noch zur Ausübung ächter Staats-Kunst erfoderlich sind. Auch ist nicht zu übergehen, daß, wenn die speculativen Köpfe manche Vortheile der lebendigen Uebersicht und des geschichtlichen Zusammenhanges entbehren, die Geschäfts-Männer dagegen durch ihre Lage, und, wenn auch durch nichts anders, durch ihre Nähe allein — Vieles zu beobachten und zu beurtheilen gehindert sind. Daß übrigens hinsichtlich dieser Materien schon die Fülle gesprochen und geschrieben worden, ist uns nicht fremd, *) aber zu erschöpfenden Resultaten sind wir dennoch nicht gekommen. Das hohe Ziel ist nicht

*) Viele, oft die herrlichsten, Maximen sind, leider! durch das ewige Ausrufen derselben, von Leuten mit und ohne Beruf, so verrufene GemeinPlätze geworden, daß man sie hört und verhallen läßt, ohne nur etwas dabey zu denken.

ernstlich und auffallend genug ausgesteckt worden; und man begnügte sich nur zu oft, statt eines sich selbst verstehenden Denkens mit — rhapsodischem Hin- und HerReden. Wäre aber auch Alles eitel und unnütz, so müßte doch das Bewußtseyn lohnen, zu Ergründung der Wahrheit unser Möglichstes beigetragen zu haben.

Es sey mir erlaubt — und der Deutsche, der überall vom Grunde den Grund aufsucht, darf schon mit dem Ey der Leda anfangen — um einige Ideen näher zu entwickeln, mehrere der hier einschlagenden Fragen einzeln anzuführen. Die wichtigsten derselben dürften wohl darauf hinausgehn:

Im Allgemeinen:

Giebt es ein Fortschreiten der Menschheit? *)

*) Die Antwort würde doch wohl bejahend ausfallen. Tröstend und belehrend möchte es dann seyn, auch in dem, was wir erlebt, die im Verborgenen waltende Gottheit zu erkennen, und das Geschehene, so arg und gräuelvoll es war, als unzertrennbar von der neuen Schöpfung der Zeiten, ansehn zu dürfen. Selbst mit dem

Welches ist der ZeitPunkt, in dem zusammenwohnende Völker aus dem Natur-Zustand, in dem sie sich gegeneinander befunden, herausgehen müssen? und welche Mittel dazu stehn ihnen zu Gebote?

Wie sind Politik und Moral vereinbar — oder Eins?

Welche Art von Gleichgewicht ist zwischen cultivirten und mit einander in vielfacher Berührung stehenden Staaten möglich, und am vortheilhaftesten auszubilden? und welche Analogie findet hierin zwischen dem Makrokosmus der moralisch-politischen Welt, und dem Mikrokosmus des Einzelnen Statt?

In wie weit ist die Idee eines ewigen (dauerhaften) Friedens ausführbar, oder Chimäre? Welche Raum- oder ZeitBestimmungen müssen hiebey unterschieden werden?

Welches sind die Grenzen — welches die

---

feindlichen Wesen mußten wir vielleicht nur deswegen in eine vertraute Nähe kommen, um seine Schwächen kennen, seine Vortheile uns eigen machen zu lernen.

Vortheile und Nachtheile einer Universal-Monarchie? *)

Welches sind die Vortheile und Grenzen der Publicität und Preß-Freiheit? — Was muß der Staat geheim halten? — Was muß er nicht nur der freyen Mittheilung und Beurtheilung erlauben, sondern selbst öffentlich thun und sagen? **)

---

*) An sich ist sie eine reine Idee, zu der Alles hinstrebt. Zwey bedeutende Versuche darin sind weit genug gediehen: beyde von Rom aus. Je mehr die Staaten einerley Ansichten, Glauben, Sprache haben, desto leichter ist die UniversalMonarchie zu realisiren. In diesem Falle ist die Herrschaft über 100,000 Quadrat-Meilen leichter als im entgegengesetzten über 10,000.

**) Regierungen, die in ruhigen Zeiten die öffentliche Stimme unterdrücken, verhüten kleine Uebel, indem sie sich den größten aussetzen. Nicht allein, daß in monarchischen Staaten die Preßfreyheit für die Regierenden das einzige Mittel ist, die öffentliche Meynung kennen zu lernen, von der man sagt, daß keiner sie, und sie keinen noch belogen hat — nicht allein, daß Publicität bey manchem ungerech-

Ist NationalRepräsentation bey jeder verständigen RegierungsForm nöthig, und

ten Diener der Zaum ist, der die Stelle des Gewissens vertritt — sondern die Regierungen berauben sich auch, durch ihre Unterdrückung, eines großen Theils ihrer eigenen Macht. Denn da sie immer vor den Nationen um einige Schritte voraus seyn sollen, nur durch freye öffentliche Mittheilung aber die Gesammt-Einsicht der letzteren in Umlauf kommt; so können sie nur dadurch jenen Vorsprung gewinnen, wenn sie die Resultate und Richtung dieses NationalGeistes kennen, benützen, und damit die Vortheile, die ihnen ihr StandPunkt bietet, vervollständigen und vermehren. Gegen die wenigen Kläffer, die, durch ihre zur Schau getragene NeuerungsSucht schon, ihr selbstsüchtiges Wesen und ihre beschränkten Einsichten an Tag legen, giebt es zwey ganz einfache und untrügliche Mittel. Das erste: So zu handeln und zu verfahren, daß nicht zu viele gerechte Ursachen des Tadels entstehen, oder, wenn sich Mißbräuche und Irrthümer eingeschlichen, sie sobald als möglich zu entfernen. Das zweite: Die Waffe umzukehren, und den Angreifer durch die Publicität selbst zu vernichten. Wohlgesinnte, verständige Männer, denen solches Knurren, wenn

auf welche Art begründet, entspricht sie am Besten ihrem Zweck? *)

---

es ja von Bedeutung wäre, gewiß am Ersten zuwider ist, werden von selbst oder auf den leisesten Wink die Züchtigung solcher Winkel-Schreiber übernehmen. Und da diese letzteren gewöhnlich nur das leidenschaftliche Organ von einer Menge einseitiger Urtheiler sind, so werden auf diese Art mit einem Schlag viele schleichende Irrthümer zerstört und aller Anhäufung irgend eines KrankheitStoffes vorgebeugt werden.

*) Es wird ziemlich allgemein behauptet, daß die alte Reichs- und Landständische Verfassung der letzten Zeiten weder in der Theorie noch in der Ausübung viel Werth hatte: noch allgemeiner aber, daß eine unserer Zeit und Lage angemessene, (auch nur berathende) würkliche NationalRepräsentation, aus verständigen, redlichen, unpartheyischen Männern zusammengesetzt, die gerechteste und weiseste Stütze der Staaten sey; eine Anstalt, durch deren Einfluß der RegierungsGeist und National-Geist sich nähern, verähnlichen, einander ausbilden, und in einen GemeinGeist verschmelzen würden, dessen Abwesenheit durch Nichts ersetzt werden kann. Schon Graf Herzberg

Was sind natürliche Grenzen, und welchen Einfluß haben sie auf die Anfoderungen der StaatsKunst? *)

Welche Kriege sind erlaubt, welche geboten? — **)

---

meinte: eine unbestochene, wahre LandesRepräsentation, sey unerläßlich um vielen Unzulänglichkeiten auszuhelfen — Spitler: ihre Einführung und Behauptung beweise mehr GeistesStärke als Schwäche.

*) Wie dem GleichGewicht, eben so gieng es auch diesen natürlichen Grenzen. Sie fanden sich überall, wo der Stärkere sie brauchte. Ein WeltEroberer würde aus der KugelGestalt der Erde haben beweisen lassen, daß es auf derselben gar keine Grenzen gäbe, als die Luft, die sie von den andern WeltKörpern trennt. Die wahren natürlichen Grenzen in unserm politischen Sinn sind wohl: zuerst Sprache, Sitten, Neigungen, Gebräuche, Lebensweise; dann: hohe, ehemals, als die Völker ihre Wohnsitze einnahmen, unübersteigliche BergRücken, weite Wüsten, unwirthliche Meere. Haben aber Adern — was die Flüsse den Ländern sind — je die Grenzen eines Körpers gemacht?

**) Es wäre nicht sehr tröstlich, und selbst schlimm

Und ist die Kriegs-Kunst, so wie die Kunst, Armeen zu bilden, nicht auf einfachere,

---

für die, zu deren Gunsten man zu sprechen glaubt, wenn der Freyherr von Bielefeld mit so vielen Andern Recht hätte, die behaupten: Alles laufe am Ende darauf hinaus, wer der stärkste wäre. Montesquieu, der doch nicht zu engherzig ist, sagt wahrer und deutlicher:

»Lorsqu'on se fondera sur des principes »arbitraires de gloire, de bienséance, d'uti-»lité, des flots de sang inonderont la terre. »Que l'on ne parle pas surtout de la gloire »du Prince; sa gloire serait son orgueil; »c'est une passion et non pas un droit légi-»time. Il est vrai que la réputation de sa »puissance pourrait augmenter les forces de »son état; mais la réputation de sa justice »les augmenterait tout de même.«

Oder ist es ein so sehr schönes Schauspiel, ganz Europa in zweyerley Staaten nur getheilt zu sehn, die einen, welche verschlingen wollen, die andern, welche verschlungen werden sollen? Heut zu Tage, wo die Kriege immer mehr mit Völkern und mit der öffentlichen Meynung geführt werden, sind sie — den allgemeinen Zustand der Finanzen dazu gerechnet — mehr als je Glücks-

leichtere und vollkommenere Grundsätze zu bringen? (Warum wird heut zu Tage im Vergleich mit frühern Zeiten, von KriegsListen im grossen Styl, so wenig Gebrauch gemacht?)

Werden stehende Heere in ihrer jetzigen furchtbaren Steigerung nothwendig, — werden sie möglich bleiben? Wie können sie durch National Miliz, oder andere Einrichtungen ersetzt oder vermindert werden? *)

Spiele, und im unglücklichen Falle bliebe dem verlierenden Theil kein andrer Trost, als die zarten Worte des ehemaligen französischen Staats- und KriegsMinisters, Madame de Pompadour, welche sagte: parcequ' un accident fait naître les hommes, un autre peut bien les faire perdre.

*) Der verderbliche Einfluß, den die Erhaltung dieser bis jetzt jedem Einzelnen freylich noch unentbehrlich gebliebenen bewaffneten Masse auf die Finanzen und den Wohlstand der Länder hatte, war um so bedaurungswürdiger, als sich am Ende ergab, daß diese große Last der FriedensZeit, während des Krieges doch noch zu leicht gefunden werde. Die Vorschläge für ein weniger kostspieliges und dem Acker-Bau minder nachtheiliges VertheidigungsMit-

Wie verhält es sich mit den Grundsätzen und Ansprüchen auf freyen Handel und Schifffahrt — wie mit den Rechten der Neutralen?

Welche verbindende Macht haben Völker-Verträge? Wo ist die Grenze zwischen freywilligen und abgedrungenen? — und müssen letztere gehalten werden, oder nicht?

In welchen Fällen, und in wie weit dürfen Staaten sich um die inneren Angelegenheiten eines NachbarStaates kümmern und Einfluß auf ihn ausüben?

Welches ist das richtige Verhältniß der Religion und der Kirche zum Staat? Ist zum Wohl desselben ReligionsEinheit nöthig? Oder ist friedliches Beisammenseyn und Ineinanderwirken verschiedener — christlicher — Re-

---

tel, wie die Miliz es darbietet, würden um so eher Eingang finden, als man gesehen hat, daß das Feld die beste Schule ist, wenn nur die Körper durch die vorhergegangene Erziehung und gymnastischen Einübungen gehörig zur MannsKraft ausgebildet und vorbereitet worden sind.

ligionsVerwandten, für unsern jetzigen Bildungs-Grad nicht zuträglicher? *)

Welche Richtung muß in Verbindung mit andern StaatsAnstalten der NationalErziehung gegeben werden? **)

---

*) Auch abgesehen von dem göttlichen Wesen der Religion verdient ihr menschlich wohlthätiger Einfluß schon die höchste Würdigung. Und um wie viel lieber glaubt und gehorcht man Gott, als den Menschen? Wo wahre Religion herrscht, herrschen Zufriedenheit und Ergebung, Tapferkeit und gute Sitten; durch gute Sitten aber erhalten sich gute Gesetze. — Bedenklich hingegen sieht es aus, wenn Religiosität blos als ehrbarer Schein, die Kirche als PolizeyAnstalt gehandhabt wird.

**) Zweckmäßige, körperliche Uebungen von Jugend auf, in freyer Luft, würden vor Allem auf den Geist und den Charakter des Volkes einen Einfluß haben, den die Wenigsten ahnen. Nur in gesunden, starken Körpern wohnen, der Regel nach, gesunde Seelen und starke Geister. Solche Uebungen, die in kriegerische WaffenSpiele, später in Vereine zu SchützenGilden, VolksFesten etc. übergehn würden, könnten nicht fehlen, neben Kraft und

Welches sind die bewährtesten GrundSätze über FinanzVerwaltung, und Staats-Kredit, Banken, PapierGeld u. s. w.?

Ins Besondere:

Was verstehn wir unter Europa in politischer Hinsicht? und wer kann mit zu dem grossen StaatenBund gerechnet werden — oder nicht?

Ist für Europa die Idee eines Föderativ-Systems denkbar, vermöge welchem alle christlichen Mächte in eine Verbindung treten, um sich ihre allgemeinen und besondern Rechte gegenseitig zu verbürgen — vermöge welchem sie (für eine bestimmte Zeit einmal) der Befugniß entsagten, sich selbst Recht zu sprechen

---

Gesundheit, auch GemeinSinn und Zutrauen zu uns selbst wieder zu wecken. Und wäre es an dem, daß ein Krieg unvermeidlich, so stünden alle in wenigen Wochen als schlagfertige Soldaten da, und die Hospitäler würden sich nicht mehr so füllen wie jetzt, wo die ungewohnten Anstrengungen aller Art eben so viele und mehr noch wegraffen als die feindlichen Kugeln.

oder Gerechtigkeit zu verschaffen, diese Befugniß dagegen einem, aus ihren Repräsentanten bestehenden, StaatenSenat übertrügen, welcher über alle streitige, durchaus öffentlich und gemeinsam zu verhandelnde, Fälle, (wenn zuerst gütliche Vermittelung versucht worden,) *) nach einem einfachen und bestimmten

*) Jemand der es verstehen konnte, Friedrich II. sagt in der Fortsetzung der Brandenburgischen Geschichte: »der König trug an demselben Tag »über sich selbst einen schöneren Sieg als alle »Siege, welche er über seine Feinde hätte er»halten können, mit großem Ruhm davon. Er »legte seinen Leidenschaften für das Wohl sei»ner Völker Stillschweigen auf, und die Her»zöge von Braunschweig und Gotha wurden »von beyden Theilen zur Abmachung und zu »gütlichem Vergleiche dieser Streitigkeit erbe»ten und erwählt; diese Art gütlicher Verträge, »welche freundschaftlich zu Stande gebracht »werden, sind desto weiser, je gewisser die Für»sten nach dem glücklichsten Kriege, über kurz »oder lang, sich dazu bequemen müssen, ohne »größere Vortheile zu erhalten.« Schon in früherer Zeit waren die Bemühungen, die sich Rudolph von Habsburg mit Schlichtung solcher Fehden gab, eines seiner anerkanntesten

Staaten Gesetzbuch — und, wo dieses nicht zureichte, nach dem allgemeinen und hinlänglich deutlichen Recht der Vernunft und Menschlichkeit — schiedsrichterlich zu entscheiden hätte?

Wie wäre diese Idee, wenn sie denkbar ist, auszuführen? *)

---

und nicht geringsten Verdienste um Deutschland.

*) Könnten hier nicht die aus der deutschen Reichs-Geschichte bekannten gewillkührten und gesetzlichen Austräge mit den gehörigen Modificationen zum Muster dienen? Es werde nicht vergessen, daß von einer Vereinigung und einem Vertrage, auf bestimmte Zeit nur, die Rede ist, welche dem regen Leben der Staaten und dem allgemeinen Fortschreiten nicht hinderlich seyn können. Und wenn dieser Bund auch nicht auf einmal und in vollkommnen Umrissen — wenn nur irgend eine ernste und feste Vereinigung der durch falsche GrundSätze und Ansichten bisher getrennten Mächte — zu Stande käme, um sich mit redlicher Uebereinstimmung, aller Ungerechtigkeit und Eigenmacht zu widersetzen; so gäbe dieß schon einen Anfang des Besseren.

Was verstehen wir unter Deutschland? Was ist Deutschheit? *) und in wie weit darf sie, ihrer eigenen Sicherheit wegen, der Fremdheit Gastfreiheit gestatten oder verweigern?

Läßt sich aus dem GesamtDeutschland, im Geiste seiner UrVerfassung, ein neues System bilden oder nicht?

Ist Deutschland insgesamt auf dem Punkte, einen freyen Bund mächtiger Glieder unter einem Haupt darzustellen? — Wäre es in diesem Fall, wie Herzberg voraussetzt, wirklich zu furchtbar?

Daß aber ein solcher näherer FürstenVerein zum Nachtheil der Menschheit gemißbraucht werden könnte, ist ein zu schwarzer Argwohn, als daß er einer ernstlichen Beantwortung bedürfte. Erst nur mit den Uebeln hinweg, die da sind! Für die kommenden dieser Art, wofür der Himmel bewahre, wird auch Rath werden.

*) Wäre es nicht gut und nothwendig, mit diesem Wort, das gewiß noch ein lebhaftes Gefühl in jeder deutschen Brust erregt, auch eine klare Vorstellung zu verbinden?

Oder ist ein deutscher Verein, an dessen Spitze die zwey HauptMächte Deutschlands stünden, möglich — dem Ganzen ersprießlich, oder Allen insbesondere gefährlich?

Könnte das Problem der bestmöglichsten deutschen Verfassung vielleicht dadurch gelöst werden, daß die ehmaligen ReichsFürsten und nunmehr unabhängigen Souveraine Deutschlands, ausschließlich jener beiden HauptMächte, in einen deutschen FürstenBund, mit oder ohne (beständiges oder wechselndes) WahlOberhaupt, träten, und so mit Oesterreich und Preussen einen GesamtVerein deutscher Nation bildeten, welcher, auf die Einheit des StammVolkes und wechselseitiges Interesse und NationalEhre gegründet, dieselben wahrhaft und innig verbände? *)

*) Im ersten Falle würde DeutschlandsVerfassung mit einer wolkenragenden corinthischen Säule zu vergleichen seyn, deren vielgegliedertes Piedestal der deutsche FürstenBund, seinen colossalen Schaft Oesterreich, sein geschmücktes Kapitäl Preußen darstellte; im zweyten — mit dem Anblick von zwey einander gegenüberstehenden, kühn emporstei-

Dürfte diesem deutschen FürstenBunde (worunter ich immer nur das obenerwähnte alte deutsche Reich, nicht den Gesamt-Verein deutscher Nation verstehe) dürfte diesem im Allgemeinen die ehmalige deutsche Reichs-Verfassung zum Grund gelegt werden? *)

Welche allgemeine Constitutions Grund-

---

genden Obelisken aus festem Urgranit; im dritten — mit einer nicht leicht erschütterlichen FelsenPyramide, deren drey Seiten jene drey eng verbundene Mächte bildeten.

*) Dann müßten aber wohl hauptsächlich gegen die ehemalige seltsame Vertheilung der Staats-Gewalt, umständliche Langsamkeit der Verhandlung und ReichsJustiz, Zerstückelung der StaatsKräfte, geschwächte Einheit des Staats-Interesse, das UeberGewicht der mächtigern ReichsStände, den Mangel an Gemeinsinn und NationalGeist, den ewigen Krankheits-Stoff der Eifersucht und des Mißtrauens, die Unzulänglichkeit der ReichsPolizeyAnstalten, den betrübten Zustand der ReichsMilitärVerfassung rc. bessere Maßregeln genommen, und vor Allem eine StaatsEinheit bezweckt werden.

sätze müßten in allen Ländern des deutschen Fürsten Bundes gelten? *)

Welches Verhältniß soll zwischen dem katholischen Deutschland und dem Oberhaupt der Kirche hergestellt werden? —

Welche Grundsätze der innern Staats Verwaltung dürfen mit Bezug auf Deutschland allgemeine Anerkennung und Befolgung erwarten? **)

Würde die, uns sprachverwandte, und so

*) Die meisten sind wohl schon von der Mehr Zahl oder doch den Bedeutendsten angenommen: Monarchische Regierung, National Repräsentation, Gleichheit vor dem Gesetz, allgemeine Militär Pflichtigkeit, gerechtes Abgaben System, Unterwerfung der Kirche unter den Staat (Unabhängigkeit der bürgerlichen Rechte von dem religiösen Bekenntniß?) — —

**) Namentlich: Cultur des Bodens, Begünstigung der Bevölkerung, Aufmunterung der National-Thätigkeit, Beförderung des Handels, Erhöhung des Staats Kredits, richtiges Verhältniß der Einnahme und Ausgabe, Schonung der Kräfte, Gewinnung der öffentlichen Meynung und des Volks Zutrauens.

nah gelegene Schweiz diesem Gesamt Verein deutscher Nation nicht als viertes Glied füglich beitreten können? *)

Werden die nicht deutschen souverainen Mächte, welche ehmalige deutsche ReichsLande besitzen, jenem deutschen FürstenBunde, als SeparatStände beytreten? Oder können ihre Besitzungen irgend einer Linie des regierenden Hauses (wie es so eben von der Erbfolge von Holland verlautet, im Falle der ErbPrinz die künftige Königin von England heurathete) abgetreten werden? Wäre eine künftige, der deutschen NationalEinheit mehr entsprechende Ausgleichung hierüber denkbar, und könnte nicht hierauf von Weitem schon Rücksicht genommen werden?

Wie lange endlich soll der Barbar am Bosphorus — wir wollen nicht sagen, das

*) Am nächsten kömmt die Verfassung der SchweizerOrte jener der Städte Böotiens, Theben (Zürich) an der Spitze. Diesem Städte-Bund würde dann, um obiges Bild zu schließen die noch übrige Seite der Pyramide — ihre Grundfläche nemlich — zugetheilt.

schöne Land der höchsten Cultur mit seinem rohen Daseyn entweihen — nur seine empörende Ungeselligkeit gegen die gebildeten Nachbar-Staaten noch ausüben dürfen? Ist es Recht oder ist es unbillig, ihm die Wahl vorzulegen zwischen einer bessern Aufführung, oder der Rückreise nach Asien, die ihm wohl, bey Lichte besehen, selbst die heilsamste wäre. *)

Und die Highwaymen des Mittel-Meeres, die RaubNester von NordAfrika — wie lange werden wir ihnen noch zinspflichtig bleiben? **)

---

*) Oder sollte es im erlaubten Fall gefährlich seyn, in dem Eingeschlafenen das Gefühl der Kraft zu wecken? denn die Nation ist noch rüstig und jung genug, und wenn sie einmal das Geheimniß verlernte, ein großes, herrliches Land (voran in Asien) so in den Tag hinein zu Grund gehen zu lassen, dürfte sie sich wohl noch Achtung zu verschaffen im Stande seyn.

**) Solcher SpielRäume und UebungsPlätze giebt es noch mehrere für künftige Deutsche-Herren und KriegsLustige. Ueberhaupt wird, wenn auch Irene wieder einmal die Oberhand bekäme, Bellona deßwegen nicht immer, nicht

Unter dem preiswürdigen Bestreben, diese und ähnliche Fragen zu lösen, würde das letzte Jahr dieser WaffenRuhe, und demnach der ZeitPunkt nahen, in welchem die europäischen Staaten alle, sich selbst oder durch Abgeordnete versammelten, um mit definitiver Abschließung der indeß gepflogenen Verhandlungen und zu Rathe ziehung aller während dieser Zeit gewonnenen Resultate, die Einführung eines europäischen Föderativ Systems und Frieden Bestandes endlich in Berathschlagung zu nehmen; mit Verzichtung auf alles Vergangene einen neuen Zustand der Dinge als von nun an geltend festzusetzen, und von Allen garantiren zu lassen; die obersten Principien und Normen jener moralisch-politischen StaatenVerhältnisse allgültig auszusprechen und zu sanctioniren, und dem zur Handhabung aller dieser Veranstaltungen niedergesetzten und mit den, in den obigen Fra-

---

überall feiern. Auch in jenem Föderativ-System kämen — RechtsExecutionsKriege, vielleicht Rebellionen einzelner Staaten gegen die BundesMajestät vor. Und dann die außereuropäischen Feinde — die Kolonien — —

gen angedeuteten Rechten und Vollmachten versehenen, permanenten StaatenSenat, seine völlige Organisation zu ertheilen. *)

Ob ich mich in der Zeit irre, von welcher diese glänzenden Erfolge zu erwarten stehn, weiß ich nicht: aber davon bin ich überzeugt, daß, wenn auch die Wege, auf die hier hinzuweisen unternommen worden, nicht die rechten wären, damit nichts weiter als des Wegweisers Unzuverlässigkeit bewiesen seyn, daraus keineswegs aber für die Güte der Sache ein Präjudiz entstehen würde. Eine Combination für jenen staatsrechtlich = sittlichen Zustand wird und muß existiren. Ob eine solche aber durch die angegebene StufenFolge jener drey ZeitEpochen — ob es mittels jener dreyfachen Steigerung des deutschen Fürsten-Bundes, des GesammtVereins deutscher Nationen und des europäischen

*) Ob das alte ehrwürdige Regensburg, in Mitte Deutschlands, an seiner großen Puls-Ader, der Donau, gelegen, den Vorzug, der Sitz dieses Senates zu seyn, nicht ansprechen dürfte?

Staaten System s am besten realisirt werde, ist eine andere Frage. Auch ist jede Form im Grunde um so weniger streng geboten, jemehr ein edler hoher Sinn im Wesentlichen seine Herrschaft übt. Heil und hoher Ruhm indessen, und der Segen ferner Geschlechter den Glücklichen, deren Genius die große Idee dieses StaatenBaues am reinsten fassen wird! Heil den Beneidenswerthen, die an diesem herrlichen Werke mitzuarbeiten berufen sind!

Aber — Alles muß uns täuschen, was unsern bessern Glauben begründet, oder die Zeit ist nicht mehr fern, wo die rohe körperliche Gewalt der Oberherrschaft der Vernunft endlich den Platz räumt, wo das neue FaustRecht zu Boden geworfen, und der Mensch zur Verständniß und Achtung des Gesetzes erhoben wird — die Zeit, wo Keiner den Andern mehr wie bisher hemmen wird — in freyer Entwickelung seiner Thätigkeit, kein BruderStaat des andern Glück mit neidischen Augen sehen, sondern den Gesetzen der Natur gemäß, Allen freyer Raum genug bleiben wird für jegliche Regung ihrer Kräfte. Sie müssen anerkannt

und befolgt werden *) jene ewigen Wahrheiten, daß Reiche nur durch Ehre und Rechtlichkeit erhalten werden, daß wahre Einheit nur da ist, wo Liebe und Zutrauen und wechselseitiger Gewinn sich begegnen, Patriotismus nur da, wo jeder sich gesichert und geachtet fühlt, Niederhaltung des Geistes aber und Zwang, Usurpation und Mißtrauen, nirgend gute Früchte tragen; daß die NationalMeynung, und ihre Ausbildung eines unpartheyischen, verständigen Organs, und einer sichern Bürgschaft bedarf; daß ein Volk, so das Gefühl seiner Würde nicht hat, und nur in Andern und durch Andere lebt, verloren ist; daß keine Staats-Verfassung besser und tiefer gegründet ist, als in Sitte, Gewohnheit und Meynung; daß weder Unverstand die Stütze der Thronen seyn kann noch Hinterlist; daß Fürsten und Völker

*) Und daß es bald geschehe, hängt wahrlich von Wenigen, hängt von keinen überspannten Foderungen, von keinen unendlichen Kenntnissen, sondern von dem ab, der von jeher mehr große Dinge that, als Witz und Verstand — Charakter.

aber, die in den schönen Verhältnissen wie Vater und Kinder zu einander stehn, unüberwindlich sind, auch gegen einen zehnmal stärkeren Feind, weil Liebe das Mächtigste auf Erden ist.

Und Deutschland — mit Recht das Herz Europa's genannt, indem es lautschlagend vor Sehnsucht nach Licht, und im Ringen nach Wahrheit die Ströme der Erkenntniß durch alle Adern hinsendet und wieder sammelt — Deutschland, dessen wahre Blüte der Sturm der letzten Zeit nicht zerschlagen hat, wird wieder Tage des Glücks und erneuten Glanzes feyern! Der Geist der Väter wird wieder herabsteigen auf nicht unwürdige Enkel, und Hoheit der Seele, Adel der Tugend, Klarheit des Geistes werden weit herrschen in seinen gesegneten Reichen. Ein freyer tapfrer Sinn, wie der, welcher durch unsrer Voreltern Hand die letzte römische WeltMonarchie gestürzt hat, wird hervorgehn aus der Schmach der kurzen Prüfung — die HimmelsTochter Religion, die Seele des Staates, (wie die Philosophie der Geist desselben) wird nicht mehr zum Schat-

tenBild und zur Dienerin irdischer Zwecke herabgewürdigt werden — Kunst und Wissenschaft mehr den Ideen und dem Göttlichen huldigen — der Adel und die Ersten der Nation, als natürliche Vorfechter gemeinsamer Freyheit, werden ihren Platz wieder einnehmen zwischen der Majestät des Thrones und den Bedürfnissen der Völker — Reinheit der Sitten, Achtung der Frauen, wahre Liebe und Menschlichkeit, Schätzung des Verdienstes und Muth gegen die Bösen werden wiederkehren — Nahrung und Wohlstand über Berge und Meere zu uns schreiten, und die vielen herrlichen Kräfte, die des Deutschen ernster Sinn und sein wohlwollendes tiefes Gemüth herberget, werden nicht zur Erforschung des Wahren nur — werden auch zur Vollziehung des Großen hervortreten.

»Es wendet sich
»Der ZeitenBlatt; Was sank, das ist darum
»Das Schlechte nicht.«

Nationen können, sollen nicht ewig dauern; aber das können und sollen sie — ewigen Ruhm und Früchte glorreicher Erinnerungen hinterlassen.

Nur dieß Eine gewähre der AllWaltende, daß nie mehr solche äussere Verhältnisse zwi- uns Deutsche treten, die nur Mißtrauen und Eifersucht nähren, Diesen immerwährende Unterdrückung befürchten, Jenen stets Widersetzlichkeit argwohnen lassen; nur kein solcher Zusammenhang mehr, der allein in zerstörender Reibung sichtbar wird — keine Verbindung mehr von widersprechenden Theilen, die statt zur Einung, zur Isolirung streben, wodurch Alle zuletzt, statt in selbstständiger Vollendung ihre glorreiche Bahn zu wandeln, des Fremden Spiel und des Zufalls Beute werden.

Groß ist die Mühe, schwer die Arbeit, die bevorsteht. Aber nachdrücklich sind wir auch sammt und sonders dazu aufgefodert. Und wer legte nicht frisch Hand ans Werk, wo jene frohe Aussichten lachen? Ja, laßt diese große Zeit nicht kleine Menschen finden! Jeder Bessere wälze seinen Stein herbey zu dem neuen WunderBau des europäischen ConcordienTempels, und verkünde mit Wort und That, daß sie nimmer verloren gehen, die theuer erkauften Lehren; und wiederhole sich

täglich vom Größten bis zum Kleinsten, vom Weisesten bis zum Ungelehrtesten, jene goldenen Worte, die einer der größten Kaiser uns hinterlassen hat: »Wenn du in der Welt etwas »Besseres findest als Gerechtigkeit, Wahrheit, »Mässigkeit und GeistesKraft, so gehe hin, »und hänge ihm nach mit ganzer Seele. — »Vor Allem verehre die Götter, erhalte die »Menschen. Kurz ist das Leben; und es giebt »nur eine Frucht des irdischen Daseyns: ein »heiliges Gemüth und zum Wohl der Gesell»schaft dienende Werke.« Der Name des Kaisers ist Markus Antoninus, und er lebt seit Jahrhunderten in Mund und Herzen der Edelsten aller Geschlechter.

Uebersicht des Inhaltes.

Vorrede. Motiv. Nothwendigkeit mit Hand und Kopf an die Aufgabe des Tages zu gehn. (1) Hinweisung auf die Möglichkeit und die Mittel ihrer Auflösung. (2) Wahre Politik. (4) Können wir den Zufall beherrschen? (5) Auffoderung. (6)

Bild der jüngstvergangenen Zeit (7) und dessen, der sie vollendet hat. (12) Parallele mit Philipp von Macedonien. (15) NationalHaß. (17) Nutzanwendung des Erlittenen. (17) Einigkeit der Völker. Ihre Fürsten und Anführer. (18) Abwendung ähnlicher Zerrüttungen. (21)

FriedensBedürfniß. (22) Einwürfe. Vom ewigen Frieden. (25) Nöthige Schranken für die friedliebenden sowohl als kriegeslustigen Anmuthungen. (27) Zeit des FaustRechts mit der unsrigen verglichen. (29) Heilige und gebotene Kriege. (35) Unnöthige Furcht vor Ohnmacht aus Erschlaffung, gegründetere aus Ueberspannung. (38)

Friede mit Frankreich. Was davon zu erwarten. (39) Ob wir uns damit beruhigen können. (41)

Nothwendigkeit einer bessern StaatenMoral und eines bestimmteren und vollständigeren StaatenRechts (47) in Verbindung mit einer mehr vollkommenen inneren StaatsVerwaltung. (51.) Nutzen und Nothwendigkeit der Publicität (54) durch Englands Beyspiel erläutert. (56) Unzulänglichkeit von Gesetzen und Systemen ohne äußere Gewährleistung. (58) Nähere Bestimmungen der Hauptfrage. (59) Auf welchem Weg hat man es bisher versucht? (61) Verträge (61) reichen nicht zu, selbst wenn sie garantirt sind. (62) Politisches Gleichgewicht. Was man eigentlich darunter verstehe. (65) Vortheile und Nachtheile desselben, in der Theorie und in der Anwendung. (66) Resultate. (71) Gesetzmäßigkeit, der einzige Weg zum Ziel. (72) Eingebildete Hindernisse. Bereits angefangene Versuche. (73—77.) Hoffnungen und Visionen (80) unter Voraussetzung, daß die Völker ernstlich mitwirken. (82)

Bayerische Staatsbibliothek München

Welche Veranstaltungen sind in jener Hinsicht von Oben zu treffen? (85) Der allgemeine StaatenZweck fodert einen nach RechtsGesetzen gesicherten Verein. (88) Auf Tugend und Einsicht allein ist nicht zu bauen: von wechselseitigem Vortheil dagegen mehr zu hoffen. (89) Erster Schritt: Auseinandersetzung dieses Beweggrundes. (91) Zweiter Schritt: Auffindung allgemeiner FundamentalStatuten für einen gemeinsamen Friedens- und SicherheitsVertrag. (91) Dritter Schritt: AeußereSanktion und Gewährleistung desselben. (93) Gewißheit, daß es früher oder später dazu kommen müsse. (93)

In welcher Progression kann die Ausführung dieser Idee bewerkstelligt werden? (95) Erster ZeitAbschnitt: Der Nothfriede. (96) Zweiter ZeitAbschnitt: Europäische WaffenRuhe, von mehreren Jahren. (100) Nöthige Vorarbeiten während derselben, unmittelbar von den Cabinetten ausgeführt, und mittelbar durch sie veranlaßt. (102) Die Politik muß, um kräftig und zweckmäßig zu wirken, jede ihr zu Gebot stehende Macht mit zu Hülfe nehmen. (102) Allgemeine PreisAufgaben. (103.) Einzelne hieher gehörige Fragen. Im Allgemeinen: Fortschreiten der Menschheit. (106) Moral und Politik. (107) Politisches Gleichgewicht. (107) Ewiger Friede. (107) UniversalMonarchie. (108) PreßFreyheit. (108) NationalRepräsentation. (109) Natürliche Grenzen (111) Krieg. Stehende Heere. Miliz. (111, 112) Handel und Schifffahrt. Neutralität. (114) Verträge. (114) NationalErziehung. (115) StaatsKredit. (116) InsBesondere: Europäisches FöderativSystem. (116) Deutschland (119) Oesterreich. Preußen. Deutscher FürstenBund. — GesammtVerein deutscher Nation. (120) Die Schweiz. (123) Türkey und NordAfrika. (123) Dritter ZeitAbschnitt: Einführung eines europäischen FöderativSystems und FriedenBestandes (125)

Was und wieviel von allem Diesem zu erwarten steht. (126) Aussichten für Deutschland. (129) Auffoderung und Mahnung an Alle. (131)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Miltitz, ... von

Was darf von seinen Fürsten und Völkern Deutschland jetzt hoffen, Europa erwarten?

Deutschland [i.e. München] 1814

Bibl.Mont. 2772
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721069-2